

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühren:
 Für die Zeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielno- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Hansenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau, Wierzbowa Nr. 8.
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

Auf die vielen an uns gerichteten Anfragen diene hiermit zur Nachricht, daß wie im vorigen, so auch in diesem Jahre unser

Illustrierter Haus- und Familien-Kalender

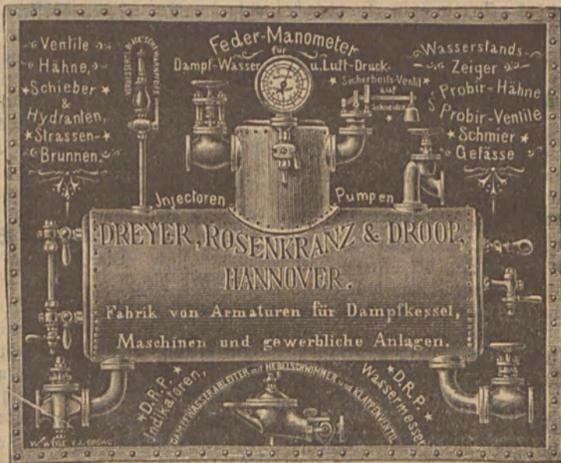
mit zahlreichen Illustrationen, Informationen, mit reichem und interessantem belletristischen Theil in verbesserter und bedeutend verstärkter Auflage von mindestens

12,000 Exemplaren

zur Ausgabe gelangen wird. Inserate für unseren Kalender, der allen unseren geehrten Abonnenten zum Jahreschluß unentgeltlich zugestellt wird, werden in der Expedition unseres Blattes, sowie von Agenten, welche mit entsprechenden Vollmachten versehen sind, bereits aufgenommen und billigst berechnet.

Der Verlag des „Lodzzer Tageblatt“.

PREIS-
BÜCHER.
auf
Vunsch
kosten-
frei.



Patent-Indikator
mit
verbessertem
Schreibstift-
führung
nach Rosenkranz
und bewährter An-
haltevorrichtung
der Papiertrommel
im Betriebe.

General-Vertreter **Erich Richter,**
Lodz, Petrikauer-Strasse 743/133.
Telephon Nr. 617.

MORITZ JAHR in Gera, Reuss

Gegründet
1841.

Maschinenfabrik,
Eisengießerei und Kesselschmiede

Gegründet
1841.

Specialität: Maschinen für Bleicherei,
Färberei und Appretur

wollener, halbwollener, baumwollener und seidener Gewebe.

Lieferung completer Anlagen.

Prospecte und Kostenaufschläge gratis und franco.

Generalvertreter für das ganze Königreich Polen und Bialystok

Erich Richter, Lodz.

Petrikauer-Strasse 743 (113 neu).

Telephon Nr. 617.

Hotel „Continental“-Pintscher

Moskau, Theaterplatz
Haus Schurawlew.



Hotel ersten Ranges, gegenüber dem großen und feinen Regiments-Theater. Elektrische Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telefon, Warmwasser, Behälter mit russischen und ausländischen Zeitschriften, vollständige Küche. Große Kegelbahn.
Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Grosses französisches Restaurant.

Frühstücke
von 11 bis 2 Uhr.
2 Gänge und Kaffee 75 Kop.

Mittagessen
von 2 bis 3 Uhr Abends
zu 1 und 2 Rbl.

Abendbrod
à la carte.

Separate Cabinets.

Aufträge werden übernommen: für Ball-, Hochzeits- und Gesellschaftsmahl in den Restaurants, in Privatküchen und auf der Pöwi zu ganz mäßigen Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

A. Censar Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 58 im Hause des

Herrn Freund, gegenüber der Pohnanskijschen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: Plombiren schmerzhafter Zähne mit Gold.

Theater

„Chateau de Fleurs“.
Täglich Auftreten sämtlicher Artisten:

- Frau'in Ida Wisnowska, Costüm-Soubrette aus Gremitzge Moskau,
- Lola de Dia, Wiener Excentrique von „Edorado“ Warschau,
- Flora Herold, Wiener Singsängerin von Stabliff mit Konach r-Wien,
- Ella Werther, Walzer-Sängerin vom D.phem Budapest,
- Ella Mizzi, Walzer und Singsängerin,
- Hegy Gizela, ungarische National-Singsängerin,
- Monsieur Brunior, Comique français à transformations,
- par Alois Dangi, Wiener-Gesangshumorist von Dangi's D.phem Wien,
- Ewald Dorn, Kapellmeister.

Heute Sonntag, den 24. März:

„Eine heirathsfähige Tochter“

Posse mit Gesang von Dangi.

Personen:

- Pompstil, Privatier . . . Herr Dangi.
- Leonore, seine Tochter . . . Fräulein Lola de Dia.
- Carl Kürst, ein Fremder . . . Herr Brunior.

Zu Beobachtung: „Ein Stockwerk zu hoch“ und „Wem gehört die Frau.“
Um zahlreichem Besuch bitten

I. Schönfeld, Director.

Zum ersten Male in Lodz.

Zum ersten Male in Lodz.

Wein Saint-Raphael.



Der Wein Saint-Raphael ist das der am meisten stärkenden und auf die Kräfte wohltuend wirkende. Derselbe wird nach dem Pasteur- und im Geschmack vorzüglich. Von allen bekannnten Weinen. Derselbe trägt den Stempel der russischen Zollkammer. In Lodz in allen grösseren Weinhandlungen und Apotheken zu haben.

Namentlicher Allerhöchster Ukas

an den Herrn Finanzminister.

Indem Wir es auf Ihre, im besonderen Comitee zur Durchsicht gelangte Vorstellung für nützlich erachten, den Besitzern von Obligationen der Russischen 4-proc. inneren Anleihen vom Jahre 1887 und 1891 die Möglichkeit zu geben, solche gegen Certificate der 4-proc. Staatsrente umzutauschen, befehlen Wir Ihnen:

- 1) Zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, wenn Sie solches für zeitgemäß erachten, daß es den Besitzern der 4-proc. inneren Anleihen anheimgestellt wird, solche, im Falle sie es wünschen sollten, gegen Certificate der 4-proc. Staatsrente zum Nominalcapital, welches dem Nominalcapital der zum Umtausch vorgestellten Obligationen gleich ist, unter von Ihnen festzusetzenden Bedingungen und Orten umzutauschen;
- 2) Ausschließlich zu dem in Punkt 1 erwähnten Umtausch zu weiteren Emissionen von Certificate der 4-proc. Staatsrente in Serien, jede zu 10 Millionen Rubel, zu schreiten und zwar auf Grund der im Abschnitt I des Namentlichen Allerhöchsten Ukases an den Finanzminister vom 8. April 1894 erklärten Bedingungen:
 - a. daß die allgemeine Summe der zu emittirenden Certificate der 4-proc. Staatsrente 250 Millionen Rubel nicht übersteige und
 - b. daß jede Emission und die Resultate des Umtausches dem Dirigirenden Senat zur Veröffentlichung zur Kenntniss gebracht werden;
- 3) den möglicherweise nachgebliebenen Rest irgend einer Emission nach Ihrer eigenen Einsicht in Circulation zu bringen, indem der Erlös aus diesem ausschließlich zum Austausch der Obligationen der 4-proc. inneren Anleihe zum Cours werthe zu verwenden ist;
- 4) die gegen die 4-proc. Staatsrente umgetauschten Obligationen der 4-proc. inneren Anleihen der Vernichtung zu übergeben und
- 5) Zeichnungen der 4-proc. inneren Anleihen zu veranstalten, deren Nominalcapital durch das freiwillige Vorweisen der Obligationen zum Umtausch sich verringern kann auf Grund des bei der Emission festgesetzten Tilgungsplanes und sind aus der allgemeinen Zahl der Obligationen die, welche laut Punkt 4 der Vernichtung unterliegen, nicht auszuschließen.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchstehändig unterzeichnet:

„Nikolai.“

St. Petersburg, 3. März 1895.

Z u l a n d.

St. Petersburg.

Das Finanzministerium hat jetzt seine Entgegnung auf das Gutachten abgegeben, welches das Justizministerium über das von erstgenanntem Ministerium ausgearbeitete Project eines

neuen Wechselstaus aufgestellt hat. Da in die Reichskanzlei auch bereits von allen übrigen interessirten Ressorts die Gutachten über das genannte Project eingegangen sind, so wird, wie der „St. Pet. Herald“ berichtet, der neue Wechselstaus in Kürze in den Departements der Geleze und der Reichswirtschaft des Reichsrathes zur Verhandlung gelangen.

In Hinblick auf die Entwicklung des Getreidewesens und der damit verbundenen Zweige der landwirthschaftlichen Industrie ist, wie das nämliche Blatt berichtet, beschlossen, die Getreide-Abtheilung des Departements für Handel und Manufactur zu einer besonderen Abtheilung umzugestalten, deren Chef die Rechte eines Vicedirectors erhält.

Die Arbeiten der beim Departement für directe Steuern zu bildenden Commissionen zur Ausarbeitung einer neuen Instruction für die Steuer-Inspektoren nähern sich ihrem Ende. Nach der Systematisirung des ganzen Materials wird eine Commission unter Geheimrath Slobodskijew dem Projecte die endgiltige Redaction geben, worauf dasselbe in den Reichsrath eingebracht wird.

Die Frage wegen des Baues von Elevatoren auf den Eisenbahnstationen befindet sich gegenwärtig in folgender Phase. Bei der Verwaltung der Kronseisenbahnen ist eine besondere Commission gebildet, welche unter Benutzung der Arbeiten des Eisenbahn-Departements bei allen Eisenbahnen Erhebungen anstellt, welche Getreidemengen durchschnittlich den einzelnen Stationen zugeführt werden, wie dieselben aufbewahrt und verpackt werden. Nach Einlaufen dieser Daten wird laut Meldung des „St. Pet. Herald“ ein allgemeiner Plan aufgestellt, in welcher Reihenfolge die einzelnen Stationen mit Elevatoren zu versehen sind.

In Verbindung mit dem Bau der Sibirischen Eisenbahn wird auch der Frage der Entwicklung der Wasserstraßen in Sibirien große Aufmerksamkeit zugewandt. Die an Ort und Stelle angestellten Erhebungen haben zu dem Beschlusse geführt, für West-Sibirien einen neuen Bezirk der Wegecommunication zu gründen, dem die Land- und Wasserwege unterstellt werden sollen. Bei der Entfernung des neuen Bezirks vom Sitze der Centralregierung wird der Chef desselben eine größere Machtvollkommenheit erhalten, als die Chefs der übrigen Bezirke haben.

Das letzte Heft der „Nachrichten der Moskauer Stadtduma“ enthält folgende interessante Daten über die im vergangenen Jahre in Moskau stattgehabten Brände. Insgesamt wurden im Jahre 1894 in Moskau 471 Brände registriert, darunter ein, infolge Explosion erfolgter Brand (Haus Teremejew auf der Marosska), zu dessen Bewältigung sämtliche 12 Löschkommandos und 3 Dampfsprizen beordert wurden. Die größte Anzahl von Bränden wurde im November (50) verzeichnet. Die Brandursache war in der überwiegenden Mehrzahl der Brände (in 191 Fällen) nicht zu ermitteln; sodann wurden als Brandursache registriert: Fahrlässigkeit mit Licht in 95 Fällen, Schadhäftigkeit von Defen und Schornsteine — 33, Umwerfen oder Herabfallen von Petroleumlampen — 24, Ueberheizung — 9, Selbstentzündung von Wolle, Baumwolle, Berg zc. — 5, durch Heiligenbilderlampen — 4 und durch aus dem Ofen gefallene Kohlen, durch Elektricität, durch Gas und durch Brandlegung durch Griffranten — in je 2 Fällen. In nur einem Falle wurde Brandstiftung festgestellt; der Verdacht der Brandstiftung lag bekanntlich öfters vor.

Außerdem kamen insgesamt 74 Schornsteinbrände zur Meldung, von denen jedoch nur sechs Schaden in den betreffenden Gebäuden anrichteten. Blinder Feuerlärm entstand in 27 Fällen.

Der in St. Petersburg seit acht Tagen weilende bekannte amerikanische Millionär Vanderbilt, ist, wie der „Pet. Herald“ berichtet, nach Moskau abgereist. Mr. James Vanderbilt war im Hotel d'Europe abgestiegen, wo er 40 Rubel täglich für seine Wohnung zahlte. Während seines acht-tägigen Aufenthaltes erhielt der amerikanische Millionär über 300 Briefe per Stadtpost und gegen 100 Besuche um Unterstützung, Darlehen und Spenden. Mr. James Vanderbilt reist in Begleitung zweier Secretäre und hat vier Bediente zu seiner persönlichen Bedienung und zur Bewachung seiner nur aus einigen Ischemodans und Reisefloffer bestehenden Bagage. Mr. Vanderbilt beabsichtigt seine Reise durch Rußland bis Tiflis auszudehnen und in Moskau und Tiflis größere Einkäufe zu machen.

Eine Commission der St. Petersburger Naturforscher-Gesellschaft arbeitet gegenwärtig an einer Vorlage, betreffend die Prämie des Großfürsten Alexander Michailowitsch für irgend eine mit der Thätigkeit der Gesellschaft zusammenhängende naturwissenschaftliche Schrift. Die Prämie, im Betrage von 300 Rbl. gelangt diesmal ungetheilt zur Auszahlung für eine Schrift, die

im Jahre 1894 in Rußland gedruckt sein muß. Die Zuerkennung erfolgt noch in diesem Jahre.

Die in Aussicht genommenen Agenturen der Reichsbank sollen im Laufe dieses Jahres eröffnet werden. Die Gehälter des Personals dieser Agenturen sind im Vorschlage der Bank mit 150 00 Rbl. beziffert.

Der gänzlichen Ausrottung des Kamtschatkaschen Wibers vorzubeugen, arbeitet das Domänenministerium ein strenges Schongesetz aus. Es liegt in der Absicht, die Wiberjagd an sämtlichen Klüssen Sibiriens für die Dauer von mindestens 10 Jahren gänzlich zu verbieten, und zwar unter Criminalstrafe, so daß Jeder, der während dieses Zeitraumes auf den Märkten mit einem erlegten Wiber betroffen wird, zu gewärtigen hat, als Verbrecher behandelt zu werden. Nach Ablauf der 10 Jahre soll die Wiberjagd dann auch nur in Ausnahmefällen gestattet sein.

Tageschronik.

In der heutigen Nr. des „Лодзвикои Лютокъ“ finden wir unter Anderm auch folgende **Erlasse des Herrn Polizeimeisters Staatsrath Czrjanowski:**

1. Seitens des Besitzers eines hiesigen Hotels wurde einer bei ihm wohnhaften Ausländerin, welche aus Mangel an Mitteln ihre Rechnung nicht begleichen konnte, der Reisepaß eingehalten.

In Anbetracht dessen, daß Personen, die sich nicht im Besitze von Legitimationen befinden, die Möglichkeit genommen ist, ihren Lebensunterhalt zu erwerben, verbietet das G. G. bedingungslos derartige Eigenmächtigkeiten, da jegliche Geldforderungen nur auf gerichtlichem Wege geltend gemacht werden können. Ich bringe daher zur allgemeinen Kenntnissnahme sämtlicher Besitzer von Hotels, Chambre Garnies und Herbergen, daß derartige Eigenmächtigkeiten für die Folge zu unterlassen sind, da ich Zuwiderhandelnde zur strengsten Verantwortung ziehen werde.

Und ferner: In Anbetracht des heranrückenden Osterfestes ist ein verstärkter Bedarf von Lebensmitteln aller Arten zu erwarten. Dieser Umstand wird von verschiedenen Händlern dazu benützt, dem Publikum Consumartikel, deren Genuß der Gesundheit schädlich ist, anzubieten.

Demzufolge beauftrage ich die Herren Bezirks-Prästaws, in Gemeinschaft mit den Herren Polizeiarzten sämtliche Bäckereien, Fleischerien, Colonialwaarenhandlungen, Conditoreien, Restaurants, Schenken und alle Produktenhandlungen einer Revision zu unterziehen und damit in der neuen Woche sofort zu beginnen. Desgleichen sind an Markttagen an welchen seitens der Landbewohner die Einfuhr ihrer Erzeugnisse stattfindet, dieselben einer genauen sanitären Controlle zu unterwerfen, genau nach den Vorschriften, wie solche in meinem Erlasse vom 12. November 1894 in Nr. 91 des „Лодзвикои Лютокъ“ angeordnet sind.

Unabhängig davon, verpflichte ich die Herren Bezirks-Prästaws, die Zahl der Revisionen und sanitären Befichtigungen in den Wochenrapporten zu vermerken.

Auf dem hiesigen Güterbahnhofe gerieth gestern Mittag gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr eine **Partbie Baumwolle und Abfälle**, ungefähr 50 Ballen in Brand und ist, da dieselben sämtlich theilweise beschädigt wurden, der Schaden ziemlich bedeutend. Der zweite Zug der Freiwilligen Feuerwehre war zur Unterdrückung des Feuers schnell zur Stelle und ungefähr eine halbe Stunde thätig.

Gerichtliches. Kriminal-Deputation des Petrower Bezirks-Gerichts:

1. Der Accisebeamte Dmitri Straszewski hatte gegen den hiesigen Weinhändler Stefan Jarzycki eine Klage des Inhalts eingereicht, daß ihm Seitens desselben am 7. Dezember v. J. der Schlüssel zum Weinkeller Behufs Vornahme einer Revision verweigert worden sei und wurde Herr Jarzycki wegen Widerschlichkeit in den Anklagestand versetzt. Da aber die Behauptung des Angeklagten, es seien zu der Zeit gerade viele Kunden in seinem Geschäft gewesen und deshalb habe er den Beamten nur um einige Minuten Geduld gebeten, von dem von Herrn Straszewski herbeigerufenen Straßnik bestätigt wurde, so fällt das Gericht ein freisprechendes Urtheil.

2. Ein gewisser Josef Zeraszynski wurde am 16. November v. J. dabei ertrappt, als er in der Bakuninschen Restauration in Zierz zwei fremde Pelzmützen im Werthe von zusammen 14 Rbl. verschwinden lassen wollte. Da durch die Voruntersuchung festgestellt wurde, daß Z, der bereits drei Mal wegen Diebstahls vorbestraft war, seit seiner letzten Entlassung aus dem Gefängnis den Muth diebstahl systematisch betrieben hatte, so wurde er zu 2 Jahren 6 Monaten Arrestantenrolle verurtheilt.

Der **Chef der hiesigen Detectiv-Polizei** macht bekannt, daß einer verdächtigen Person 7 Pfund wollenes und 4 Pfund seidens Garn sowie ein Stück Waare abgenommen worden ist, und kann sich der rechtmäßige Eigenthümer in der Kanzlei desselben melden.

Wie **stark auch in unserer Stadt gegenwärtig die Influenza grassirt**, acht unter Anderem auch aus der Thatsache hervor, daß die gestern anberaumte Kriminal-Verhandlung gegen die Firma Gebrüder Thurich ausfallen mußte, weil von den vorgeladenen acht Zeugen drei ärztliche Atteste eingeschickt hatten, daß sie an der Influenza darniederliegen.

Thierquälerei. Am Freitag brachte ein Kohlenfuhrmann aus Lodz in die Kürzliche Fabrik in Zierz Kohlen und hatte derselbe ein Paar elende und abgetriebene Pferde vorgespannt, von denen das eine auf dem Fabrikshofe vor Ermattung umfiel. Wir machen die Herren vom Thierschutzverein auf diesen Thierquälerei, dessen Wagen ein Schild mit der Bezeichnung „Kohlenwagen Nr. 6, Schwarz, Birnbaum & Söhne“ trägt, aufmerksam.

Infolge des harten, anhaltenden Winters sind die Heizanlagen in den Wohnhäusern außergewöhnlich stark benützt worden, was größere **Rußansammlungen** in den Dach- und Bodenräumen der Häuser zur Folge gehabt hat. Es ist deshalb den Hausbesitzern bez. Verwaltern sehr dringend anzurathen, sämtliche Dachräume, namentlich aber die verschalteten Dachkammern gründlich von dem angesammelten Ruß reinigen zu lassen. Letztere ist schon oft die Ursache zu gefährlichen Dachdröben gewesen.

Ein **Doppel-Benefiz.** Am Dienstag findet anlässlich der Benefiz-Vorstellung für die Herren Julius Klotz und Hermann Hellweger die letzte Aufführung der reizenden Operette „Der Zigeunerbaron“ statt. Die Thatsache, daß jeder der Benefizianten einen großen Kreis von Freunden und Gönnern hat und der Umstand, daß die Aufführung der so beliebten Operette zu ermäßigten und theilweise sogar zu niedrigen Preisen stattfindet, berechtigen zu der Annahme, daß dieses Doppel-Benefiz sehr gut besucht sein wird.

Im **schönen Etablissement Sele-nenhof**, dem beliebtesten Sommer-Ausflugsort unserer Stadt, wo nun bald „alle Knospen springen werden“, findet von jetzt ab an den Sonn- und Feiertagen regelmäßig Nachmittags-Ringert statt. Dem Pächter der Restauration, der des Wegfalles der Eisbahn halber den ganzen langen Winter hindurch nicht auf Rosen gebettet war, ist ein gutes Frühjahr- und Sommer-Geschäft sehr zu wünschen.

Thalia-Theater. Heute wird uns eine Novität von Adolphe Arronge vorgeführt werden, deren Erfolg an fast allen größeren deutschen Bühnen ein ganz bedeutender war, und die daher auch hier mit gleichem Beifall wie anderwärts aufgenommen werden dürfte. Ist es doch in fast allen Stücken von Arronge der urwüchsigste kernige Humor, der gesunde Sinn seiner zum Thema genommenen Handlung, und ein derbes, der edlen Züge trophem nicht entbehrendes kräftiges Deutsch, welches wie in „Dr. Klaus“, „Mein Leopold“, so unmittelbar zum Herzen dringt, und daher auch in der heutigen Novität, „Solo's Vater“ betitelt, wieder dominierend in den Vordergrund tritt, nach allen den Urtheilen zu schließen, die uns über das Stück zu Gesicht gekommen sind. Die Direction schreibt uns überdies, daß die Novität mit großer Sorgfalt einstudirt und in den Hauptrollen angemessen besetzt sei, demgemäß auch auf einen besonders nachhaltigen Erfolg berechtigten Anspruch erheben dürfe.

Nun wir werden ja sehen, Sedenfalls dürfte der Umstand noch wesentlich zu einem vollen Hause beitragen, daß die pikante einaktige Operette von Offenbach „Frische und Liebschen“ hinzugegeben, und von den bewährtesten Mitglie-dern des Operetten-Ensembles, Frau Marie Pennee und Herrn Felix Stegeman n dargestellt werden wird.

Nach dem **neuen Apotheker-Ukase**, welcher vom Medicinal-Departement bereits ausgearbeitet ist und laut Meldung der „Hov. Bp.“ in nächster Zeit dem Reichsrath zur Begutachtung vorgelegt werden soll, wird die Zahl der Apothekerlehrlinge mosaischer Confession nicht nur in den beiden Residenzen, sondern auch in allen anderen Städten auf 5% der allgemeinen Ziffer beschränkt werden.

Allen **Taschendieben** scheint jetzt durch eine Erfindung von A. Barton ein pflöglisches Ende bereit zu sein. Die Erfindung besteht in einer Kleidertasche, welche durch eingesehte, verschieden lange Stoffstücke in vier nebeneinander liegende Abtheilungen geschieden ist, deren äußerste die längste Scheidewand und deren zunächst am Körper befindliche die zweitlängste Scheidewand erhalten hat. Diese vier nebeneinander liegenden Taschen machen nun den Taschendieben ihr Handwerk vollkommen unmöglich, da dieselben immer

Für das Frühjahr empfiehlt **LUDWIK KRYKUS**, Lodz, Petrikauerstr., neben Schreiber's Neubau:

KLEIDERSTOFFE

Schwarze Woll-Stoffe

Teppiche, Läufer, Vorhänge, abgepaßte Portiören, Möbelstoffe, Bett- u. Tischdecken in großer Auswahl vorräthig.

Billigste Preise.

Tageschronik.

— Vom Evang. Verein der Fürsorge für junge Mädchen in St. Petersburg. — Eingefandt. — In Anbetracht dessen, daß so viele junge Mädchen aus Est-, Liv- und Kurland ihr Brod in St. Petersburg suchen, soll ein Aufruf durch die Zeitungen der genannten Provinzen gehen und wendet sich derselbe auch insbesondere an alle Herren Pastoren und an alle Eltern mit der Bitte um freundliche Beachtung.

Es kann nicht dringend genug davor warnt werden, ohne sichere Ausichten, nur so auf Glück — um die Welt zu sehen — die Heimath und das Elternhaus zu verlassen; wie oft wandelt sich das erträumte Glück in Thränenbrod, und die Gesundheit fällt dem bösen Klima zum Opfer!

Und da, wo es keine absolute Nothwendigkeit ist zu dienen, — sollte man nicht lieber den Platz denen überlassen, die gezwungen sind, in die Fremde zu ziehen? Höhere Gage ist nicht immer in der Großstadt gleichbedeutend mit guter Behandlung und christlicher Sitte.

Schaaren junger Mädchen strömen alljährlich in die Hauptstadt. — schließlich nimmt die Nachfrage ab. Es haben schon Manche wochenlang auf passende Stellen umsonst gewartet, besonders wenn sie zur Arbeit nicht recht geschickt und befähigt sind. Was soll dann werden, wenn alles Mitgebrachte verzehrt, keine Ausichten auf Erfolg vorhanden und zur Heimreise das Geld fehlt? Die Ansprüche der Großstadt sind auch so sehr verschieden von denen, welche in der Heimath an die jungen Mädchen gestellt werden; Sitten und Gebräuche, alles ist fremd; wie viele wünschen z. B. Stellen als Stütze des Hausfrau — und solche werden in St. Petersburg fast nie verlangt.

Wenn aber die Noth zu Hause das junge Mädchen in die Ferne treibt, führt ihr Weg sie nach St. Petersburg, dann mögen diese Zeilen als Wegweiser dienen zum Heim des Evangelischen Vereins der Fürsorge für junge Mädchen; sei es Aufnahme zum Wohnen, sei es ein freundlicher Rath, oder der Halt christlicher Gemeinschaft, — manchem einsamen, alleinstehenden Mädchen ist der Verein schon zur zweiten Familie geworden. Es wird aber sehr dringend gebeten, nicht ohne Empfehlungsschreiben des betreffenden Herrn Pastors, oder mit guten Zeugnissen früherer Herrschaften versehen, nach St. Petersburg zu kommen, das spätere Einziehen von Erkundigungen in der Heimath läßt viel Zeit verloren gehen.

Die jungen Mädchen, welche bis zur Erlangung einer Stelle im Heim wohnen wollen, müssen das nöthige Geld mitbringen, um die Stadtgaben beim Einschreiben des Passes, etwa 2 Rbl., zu bestreiten und zehn Rbl. für Wohnung und Kost auf einen Monat voraus in der Vereinskasse zu deponiren.

Auf Schul kann keine Aufnahme stattfinden. Die Einschreibgebühr bei der Aufnahme beträgt einen Rubel zum Besten des Vereins.

Anschluß an denselben, wobei ein kleiner Jahresbeitrag erhoben wird, ist erwünscht, da der Verein in der Folge statutenmäßig nur für solche sorgen darf, die sich zu ihm halten.

An den Sonntags-Versammlungen zwischen 2 und 6 Uhr Nachmittags sind

alle jungen Mädchen evangelischer Konfession willkommen, welche Freude haben an christlicher Gemeinschaft, Lectüre und Gesang.

Sprechstunden in Vereinsangelegenheiten im Vereins-Lokal:

Montags und Donnerstags von 10—11 Uhr. Dienstags und Freitags von 2—3 Uhr.

Adresse: Конновардскій пер. 4, урочъ Новониколаевской. Конновардскій Перуль Nr. 4, Ecke der Nowoissakiewskaja. Der Vorstand ist zu jeder näheren Auskunft gern bereit.

— Aerztliches Honorar — ansteckend.

Ein Bularester Professor weist auf eine Ansteckungsquelle hin, welche bisher noch in keinem Lehrbuch und in keinem klinischen Vortrag Erwähnung gefunden hat. Der Bularester Meister heißt Dr. Demosthenes, und dies schadet hoffentlich dem Ernst, mit dem seine Ausführungen aufzunehmen sind, nicht. Er verweist auf das Honorar, welches der Arzt von seinen an Infektionskrankheiten leidenden Patienten empfängt. Der Kranke selbst oder eine der um ihn beschäftigten Personen pflegt oft das Geld unter dem Kopfkissen des Patienten hervorzuholen, um es dem Arzte auszuhändigen; und auch sonst muß man annehmen, daß das Geld, welches mit dem Kranken in Berührung gekommen ist und von ihm herkommt, infiziert ist, und daß der Arzt so die Keime, die er mit dem Gelde bei sich herumträgt, wieder auf andere übertragen kann. Um das zu vermeiden, empfiehlt also der medizinische Demosthenes folgende Kantelen:

1) Man muß stets ein Portemonnaie aus Metall oder eine Tasche aus undurchgängiger Leinwand bei sich haben, die gut durch Kochen oder mit antiseptischen Flüssigkeiten sterilisirt werden kann.

2) Sofort nach Empfang des Geldes müssen, noch bevor man das Zimmer verläßt, die Hände gewaschen werden.

3) Zuhause angekommen, soll der Arzt sich nochmals die Hände waschen, das Portemonnaie und das Metallgeld durch Hitze, das Papiergeld mit einer fäufprozentigen Karboläurelösung desinfiziren und das wenigstens eine Stunde lang fortsetzen.

— Gift im Hautgout des Wildprets.

Der Gourmand aus der alten Schule erkennt den Satz nicht an, und doch ist es Thatsache. Die Frage, ob der Genuß von Wild mit Hautgout Gefahr im Gefolge hat, ist entschieden mit Ja zu beantworten. Solches Fleisch ist für den Menschen unter allen Umständen untauglich und höchst schädlich, denn es entwickelt sich in demselben Stoffe, welche das Leben gefährden können. Die Forschung hat ergeben, daß aus dem faulen Fleische ein Extract gewonnen wird, der sehr giftig ist, tödtlich wirkt und selbst durch Kochen nicht unschädlich gemacht wird. Die Frage: Wo beinnet der Begriff des faulen Fleisches und dessen Schädlichkeit? ist dahin zu beantworten, daß das Fleisch dann faul ist, wenn die Zersetzung des Eiweißes begonnen hat und das Fleisch übel riecht. Man kann den üblen Geruch und Geschmack nun zwar durch Wasser unter Anwendung verschiedener Mittel, wie Natron, Salicyl- oder Borzsäure, entfernen, wenn das Fleisch nicht schon zu alt geworden ist, doch berührt diese Behandlung nur das Aeußere desselben und dringt nicht in das Fleisch hinein. Mag der Genuß von in Fäulniß übergegangenem Fleisch nun auch manchmal keine schädlichen Wirkungen äußern, so ist dasselbe für die menschliche Ernährung doch von wenig oder gar keinem Werthe, da das reine

Eiweiß in demselben nicht mehr erhalten, sondern in einen schädlichen Stoff umgewandelt ist.

— Ein Dampfbad im Hause. Es ist sicher ein technischer Fortschritt, wenn jeder Besitzer einer Badewanne sich auch ein Dampfbad im Hause zu bereiten vermag, ohne dazu einer besonderen Dampferzeugungsrichtung zu bedürftigen. Die Lösung dieser Aufgabe ist so einfach, daß es verwunderlich ist, daß Niemand vor Prof. Dr. Wilhelm Winteritz in Wien, der jetzt eine solche Erfindung zum Besten giebt, darauf gekommen ist. Wer sich 20 bis 25 Liter Wasser auf dem Kochherde in großen Töpfen zu erhitzen vermag, der kann sich nun auch ein vollkommen zweckentsprechendes Dampfbad in seiner Badewanne bereiten. Er braucht sich nur einen Holzrahmen, der die Form der inneren Lichtung der Badewanne hat und mit querlaufenden Gurten überspannt ist, machen zu lassen und ihn auf etwa zehn Centimeter hohe Füße oder Klöße zu legen, und die Vorrichtungen zu einem Dampfbad sind im Wesentlichen erledigt. Zur größeren Bequemlichkeit kann man sich noch ein schmales Gestell machen und leiterartig mit Gurten versehen lassen, das am Kopfende der Badewanne schräge aufgestellt, Kopf und Rücken eine Stütze giebt. Die Einrichtung ist gewiß leicht verständlich. In die so montirte Badewanne legt sich der Badende; alldann werden zwei oder drei kleine Bretchen oder schmale Keisten quer über den oberen Rand der Wanne gelegt und diese mit Wolltüchern, einem Plaid oder ein paar Laken bedeckt. Natürlich muß, wie beim Dampfkastenbad, der herausragende Kopf am Halbe gut von der Wolldecke oder den Tüchern umschlossen werden. Hat man eine Badewanne mit Warmwasserofen, so braucht man nur den Heißwasserhahn aufzudrehen und das heiße Wasser läuft am Boden der Wanne unter dem Roste hin, auf welchem der Badende ruht; hat man keinen Warmwasserofen zur Verfügung, so erhitzt man das Wasser in Töpfen auf dem Herd, stellt das Gefäß mit heißem Wasser auf einen Stuhl und leitet es durch einen Kautschuckschlauch und Heberwirkung in die Wanne. Am zweckmäßigsten läßt man Zu- und Abfluß während der Badezeit auf, so daß ständig eine 1 bis 2 Centimeter hohe Wassersicht über den Boden der Wanne hinrieselt. Diese dünne Schicht heißen Wassers erwärmt schnell in der durch Decken abgeschlossenen Wanne die Luft, die alsbald auch mit Wasserdämpfen gesättigt und erfüllt ist, deren Temperatur rasch auf 60 bis 70 Grad Celsius steigt. Die Wärme ist in der ganzen Badewanne höchst gleichmäßig vertheilt, und in kurzer Zeit geräth der Badende in starken Schweiß. Das Bad kann so lange dauern, als das heiße Wasser reicht, und wird beendet, wie üblich durch Uebergießungen mit einigen Kübeln kalten Wassers über Kopf, Rücken und Brust, wobei sich der Badende auf seinem Roste aufsetzt. Zweckmäßig ist es, den Gurtenrahmen des leichteren Herausnehmens wegen aus zwei getrennten Hälften machen zu lassen; nach Entfernung des Rostes kann sich dann ein beliebig lange ausgedehntes Abflugsbad mit oder ohne weitere Uebergießungen bis zur genügenden Abkühlung anschließen. Für den Fall, daß das Dampfbad nicht in einer Holzwanne, sondern in einer Metallwanne genommen werden soll, empfiehlt sich eine Vorrichtungsmäßigkeit. Da die Metallwände von dem heißen Wasser sich leicht erwärmen, so hängt man, um eine empfindliche Berührung mit den heißen Metallwänden zu verhüten, über den Rand der Wanne dicke Lächer, Wolldecken u. s. w. hinein. Da diese während

des Bades nicht naß werden, geschieht ihnen keinerlei Schaden, wenn man sie vor der Uebergießung entfernt. Als diätetisches Mittel sowohl, als auch bei vielen Erkrankungsfällen kann man auf diese Weise ein Dampfbad im Hause nehmen, ohne sich dem oft bedenklichen, oft ganz ausgeschlossenen Transport in eine mehr oder weniger entfernte Wannenampfbadanstalt aussetzen zu müssen. In vielen Fällen wird der Gebrauch eines solchen Wannenampfbades das einfache Wannenwasser-Reinigungsbad ersetzen können. Die weit größere Annehmlichkeit eines solchen Bades, der weit geringere Wasserverbrauch dürfen als weitere Vortheile dieser einfachen, überall zu beschaffenden Badesform gelten.

— Ueber das Glend der alten Pferde geht der „Ed. Jtg.“ vom Vorstande des Thiereschutzvereins folgende auf seiner Beobachtung beruhende Schilderung zu, die wohl geeignet erscheint, für die vielgequälten Thiere das ihnen nur zu oft vorenthaltene Mittel in weitestem Kreise zu erwecken. Im Interesse des Thiereschutzes lassen wir die Zuchtschrift nachstehend folgen:

„Das bellagenerthe unter all' unsern Haus- und Nutzthieren ist das edle gute Pferd, das dem Menschen mit einer beispiellosen Geduld die größten Dienste leistet und zum Dank dafür größere Martern ertragen muß, als jedes andere Thier. So lange das Pferd jung und kräftig ist, wird es, je nach dem Kapitalwerth, den es darstellt, gepflegt und geschont, oft sogar verweichlicht. Je älter es aber wird, je unfähiger zur Arbeit, je mehr der Schonung und Pflege bedürftig, um so schlechter wird es gefüttert und gewartet, um so mehr mißhandelt und zu harter Arbeit gezwungen. Kein Thier wird so schändlich behandelt, wie das gute, treue, geduldige Pferd. Sehen wir so ein altes, lahmes, oft von Rheumatismus gequältes und mit Wunden bedecktes Thier an, wie es mit seinen zitternden, steifen Beinen und tief herabhängendem Kopf darsteht, wie es sich müht, seine schwere Fuhre vorwärts zu bringen. Welch' ein Bild des Glends ist solch' ein Thier! Jeder Schritt ist ihm eine Qual. Sein einjt so schöner Hals ist steif, aus seinen verglasten Augen spricht Schmerz und stumme Qual. Es strengt seinen elenden Körper aufs äußerste an, die Beine zittern, die Muskeln zucken, aber es vermag nicht die in Sand, Schmutz und Steingetöhl eingesunkenen schwerbeladenen Wagen herauszuziehen. Statt ihm eine Ruhepause zu gönnen, statt es durch freundliche Worte, für die das Pferd so empfänglich ist, zu ermuntern, statt wegzuräumen, was besonders auf den Bau- und Abladepfählen die Bewegung der Räder hindert, schlägt der rohe Knecht unaufhörlich mit dem Peitschenstiel das Thier über die Beine, auf den Kopf, stößt es mit dem Stieselabzug in die Weichen, und bricht es endlich zusammen in lautlosem Schmerz, dann wird keine Quälerei unversucht gelassen, um die „Schindmähre“ wieder auf die Beine zu bringen. Könnte das Pferd heulen und wehklagen wie andere Thiere, unsere Straßen würden widerhallen von dem Jammergeschrei dieses unglücklichsten Geschöpfes. Zu all' dem Glend eines solchen alten, bis zum letzten Knochen ausgehungerten Pferdes kommt, daß es sich nicht einmal Nachts hinlegen und ausruhen kann. Seine steifen Glieder machen ihm das unmöglich. Es weiß, daß es nicht mehr aufstehen kann, wenn es sich hinlegt, und so schlummert es stehend. Wie elend solch' ein Thier ist, beweist auch der Umstand, daß es, wenn in Ruhe zur Welt gestellt, nur wenig fressen kann. Es befindet sich vor Aufregung und Schmerzen in einem fieberhaf-

Löwenfelde.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(2. Fortsetzung.)

„Es müßte freilich ein gut Stück Geld hineingefrickt werden.“ fuhr der Gemeindevorsteher fort, der ein tüchtiger Landwirth und nun in seinem Fahrwasser war. „Der alte Freiherr, Gott hab' ihn selig, that's nicht, und dem jungen blieb ja keine Zeit, es zu thun.“

„Der gegenwärtige Herr wird es kaum können.“ meinte der Justizrath, bedächtig den Kopf wiegend. „Oder glauben Sie, daß er große Schätze aus Frankreich mitgebracht hat?“

„Sieht nicht so aus; wird sie wohl hier zu finden hoffen.“

„Nun, wir werden ja sehen.“ sagte der Pfarrer, dem Justizrath die Hand reichend; er schlug in Begleitung der Gemeindevorsteher den Weg nach dem Dorfe ein.

Der Justizrath lehrte ins Schloß zurück.

II.

Das grüne Zimmer, so genannt, weil seine Wände mit theegrüner Delfarbe gestrichen und die den Stil der Kaiserzeit tragenden Mahagonimöbel mit einem ebenfalls grünen, stark verblühten Wollenstoff bekleidet waren, galt für eins der besten Zimmer in Schloß Löwenfeld, und doch war seine Einrichtung von einer fast rührenden Einfachheit. Weiße Vorhänge, ohne Uebergardinien, umgaben die drei Fenster, zwischen denen an den beiden Pfeilern Spiegel in Rahmen von polirten, tief nachgebunkeltem Mahagoni hingen, unter jedem ein kleiner Tisch mit Tassen aus Sevres-Porzellan. Ein großer runder Tisch vor dem Sofa, ein Glaschrank, durch dessen Scheiben man die darin aufgestellten Schätze von französischen, Meißner und Berliner Porzellan bewundern konnte, englische Kupferstiche, Scenen

aus Shakespeares „Sturm“ darstellend, in sehr einfachen Rahmen an den Wänden und ein buntgeblümter Teppich, der aber nur einen kleinen Theil des glänzend braun geböhten Fußbodens bedeckte, vollendeten die Ausstattung. Der allem Anschein nach viel später gefetzte Berliner Denksatz mit seinen weißen Kacheln und theegrün gefärbtem Auffuß aus, als ob er sich von ungefähr in diese Umgebung verirrt habe.

Einen ähnlichen Eindruck hätte dem Beschauer vielleicht die alte Dame gemacht, welche an einem der Fenster des Zimmers stand und in die schneize Blütenpracht des darunter gelegenen Gartens schaute. Es war jedoch kein Beobachter vorhanden; Madame Delpit, wie die Mutter des Freiherrn nach ihrem zweiten Gatten hieß, befand sich allein im Zimmer. Sie hatte die Reifkleider abgelegt und, das war unverkennbar, in sorgfältigster Weise Toilette gemacht. Das Gesicht sah jetzt weniger runzelvoll aus, die Lippen waren frischer, die Augen glanzvoller, die Wangen hatten einen ganz leisen rosigen Anhauch; kein Zweifel, die Dame verstand die Kunst des Malens in nicht gewöhnlicher Weise, und auch der gute Geschmack war ihr nicht abzusprechen. Das mit Sammet und Spitzen verzierte schwarze Seidenkleid sah vortrefflich und gab im Verein mit der schwarzen Spitzenhaube, die sie auf dem Kopfe trug, und den silberweißen Korden an beiden Seiten der Schläfen ihrer Erscheinung etwas Würdevolles, Matronenhaftes, was freilich durch die unruhigen, stehenden schwarzen Augen und das gemalte Gesicht wieder beeinträchtigt ward. Wenn die Steine in den Ohrringen und in der Nadel, mit welcher sie den Spitzenkragen geschlossen hatte, nicht echt waren, so waren sie doch sehr gut imitirt, und das gleiche galt von den Ringen, die an den mit halben Handschuhen bekleideten wohlgepflegten Händen glänzten.

Die Thür ward mit Geräusch geöffnet; der Freiherr, noch in dem Anzug, den er bei seiner Ankunft getragen, trat ein und warf sich so heftig auf einen Stuhl, daß das stark zusammengesetzte Holz vernehmlich knakte.

„Das ist also die Herrschaft, das das prachtvolle Schloß der Freiherrn von Löwenfeld, wovon Du mir soviel erzählst, monach Du meine Begier so sehr gereizt hast!“ rief er mit bitterem Lachen. „Kein wohlhabender Pächter in Frankreich würde ein solches Haus gut genug für sich erachten.“

„Du hast ja noch wenig davon gesehen.“ entgegnete die Mutter, indem sie sich umwandte und sich auf den am Fenster stehenden Stuhl niederließ.

„Genug, übergenug!“ war die gereizte Antwort. „Und welche Gegend! Deine Phantasie hat Dir wahrlich einen starken Streich gespielt. Wie konnte sich diese Armseligkeit in Deiner Erinnerung nur so verwandeln?“

„Ich habe Löwenfelde ja nie gesehen, ich kannte es nur aus der Beschreibung meines Gatten, und er wußte nicht genug zu erzählen von der Herrlichkeit sei es väterlichen Stammfizes.“ erwiderte sie und gab ihrer scharfen Stimme einen süßen, einschmeichelnden Klang. „Man gestattete mir ja nie, diese Schwelle zu überschreiten, gleich einer Ausfägigen hielt man mich fern. O, wie ich sie stets gehäht habe, diese hochmüthige, beschränkte deutsche Gesellschaft!“

Sie that einen tiefen Athemzug, die dunklen Augen, welche soeben noch mit dem Ausdruck der Zärtlichkeit auf dem Sohn geruht, bekamen einen wilden, grausamen Blick; alle bösen Leidenschaftlichen schienen plötzlich in dem verwitweten Gesichte lebendig geworden zu sein.

„Meine Gnädigste, vergessen Sie nicht, daß Sie mit einem Abkömmling des erlauchtesten Geschlechtes von Löwenfeld, ja sogar mit dem gegenwärtigen Chef der Familie reden.“ sagte der Freiherr sehr ernsthaft; es mußte aber trotzdem etwas in seinen Worten liegen, was die Heiterkeit der Mutter erweckte. Sie brach in ein lautes Gelächter aus, und er stimmte mit ein. Bald nahmen seine Meinen aber wieder den verdrießlichen Ausdruck an, den sie vorher getragen hatten, und er fuhr, sich im Zimmer umschauend, fort: „Das ist also eins von den Prunkgemächern des Schlosses. Nun, ich muß gehen, was ich

bis jetzt gesehen habe, bringt mir keinen hohen Begriff von dem Werth meines Erbes bei. Das Bett in meinem Schlafzimmer ist wie für einen zehnjährigen Knaben, ein Ankleidezimmer ist gar nicht dabei, und der Bauernkämmer, der sich für einen Diener ausgiebt, hat keine Ahnung.“

Er unterbrach sich, denn die Mutter hatte ihn mit einem vielfagenden Blick vom Kopf bis zu den Füßen gemessen; aufspringend und mit dem Fuße stampfend rief er: „Du brauchst mich nicht so anzuschauen! Ich verstehe Dich ganz gut. Aber entweder — oder. Soll ich mein bisheriges Leben aufgeben, soll ich hier den grand seigneur spielen.“

„Du spielst ihn nicht, Du bist es.“ schaltete sie ein.

„Gut, ich bin es.“ sagte er mit kurzem Auf-lachen. „Soll ich alle Lasten und Unbequemlichkeiten, die damit verbunden sind, auf mich nehmen, so will ich auch etwas dafür haben.“

„Geduld, Geduld, mein Sohn.“ mahnte sie. „Meinst Du, ich hätte nicht auch gern ein französisches Kammermädchen, statt daß ich mich von diesen ungeschickten deutschen Dirnen bedienen lasse? Aber es ist viel besser, wir bringen keine Leute mit ins Schloß, die unsere Sprache verstehen, die — doch genug.“ unterbrach sie sich, „das alles ist ja nur ein Uebergang, bis Du festen Fuß gefaßt hast. Du wirst Löwenfelde gänzlich umgestalten, wenn Dir das überhaupt der Mühe und Kosten werth scheint. Wir werden ja doch den größten Theil des Jahres in Paris zubringen.“

„Am liebsten verkaufte ich das Gut und ginge mit dem Gelde je eher je lieber nach Frankreich zurück.“

„Das wäre mir auch das liebste.“ antwortete sie lebhaft, „aber das wird sich so schnell nicht thun lassen; eine Zeitlang müssen wir es schon aushalten, und mit den großen Einkünften des Gutes wird sich ja wohl das Leben ertragen lassen.“

„Ich kann mir nicht denken, daß sie so groß

ten Zustand. Erst nach ein paar Wochen frist es reichlich gern. — Wie wahr ist doch der Name, den ein französischer Schriftsteller dem Pferde gab: „Martyrer der Arbeit!“ Hungernd, frierend, durch Schmerzen gepeinigt, zu maßloser Anstrengung gezwungen, grausam geschlagen, keine Ruhe für den in Pein und Ermüdung zuckenden Körper, und diese Marter Jahre lang qualvoll tragen müssen, o, du armes, unglückliches Thier! Welcher Lohn für deine Treue, deine Geduld, deine dem Menschen geleisteten großen Dienste! Darum:

Thiere kennen,
Heißt Thiere lieben;
Thiere lieben,
Heißt Thiere schützen;
Thiere schützen,
Heißt Menschen nützen.

— **Der Pelz der Seeotter** ist der kostbarste der existierenden Pelzarten, denn ein einziges dieser Felle wird zur Zeit mit 4400 Mark bezahlt, und noch immer sind die Preise der Felle dieses Thieres im Steigen begriffen. Selbst Felle, welche nicht ganz tadellos ausfallen, kosten bereits 4200 Mark. In dieser Winterzeit war der durchschnittliche Preis für Seeotterfelle um ungefähr 15 Procent gestiegen. Bei so bedeutenden Summen für Felle, die durchschnittlich höchstens 1,8 m lang und etwa 75 cm breit sind, ist es von Interesse, zu wissen, wozu sie verwendet werden. In Russland, wo die Vorliebe für dieses Pelzwerk besonders gepflegt wird, ist es nicht selten, daß reiche Leute für ein zu einem Pelztragen passendes Fell gern 1000 Mark bezahlen. Gerade zu diesem Zweck wird das Fell der Seeotter oft verwendet, weil es den Ruf genießt, am sichersten vor Erkältung zu schützen. — Dem Preise des Seeotterfells am nächsten steht dasjenige des Silberfuchses, welches schon mit 2400 Mark bezahlt worden ist. Der Silberfuchs, welcher in Columbia und im Gebiete der Hudsonsbay gefangen wird, hat mit seinem Namen eigentlich wenig gemein, denn Haar und Wollhaar seines Felzes sind ganz schwarz und mit weißen, gleich Silber glänzenden Haaren vermischt; doch die ganz schwarzen, ohne Mischung weißer Haare gezeichneten Felle sind die am meisten gesuchten. Diese Felle werden, wie diejenigen der Seeotter, am häufigsten nach Russland verkauft, wo sie besonders zur Herstellung von Damenmänteltragen verwendet werden.

— **Einwirkung intensiver Kälte auf Lebewesen.** Dicit hat sich in jüngster Zeit viel mit der Einwirkung hoher Kältegrade auf Lebewesen beschäftigt und hat dabei gefunden, daß die meisten Thiere eine außerordentliche Widerstandskraft gegen Kälte zeigen. Als ein Hund in ein Gefäß gebracht wurde, dessen Temperatur auf — 60 bis — 90° C. herabgebracht wurde, stieg 10 Minuten lang die Körpertemperatur sogar an, und erst nach 1 1/2 Stunden sank dieselbe um 1°. Später aber fand ein schneller Verlust an Körperwärme statt, und das Thier starb ganz plötzlich. Insecten ertragen die Temperatur von — 28° C. gut, starben aber bei — 35°. Taufensfüße sind selbst noch bei — 50° am Leben geblieben. Vögel verlieren ihre Keimfähigkeit bei — 2 bis — 3°, einige schon bei 0°. Infusorien starben bei — 90°, während einzelne Bakterien-Arten noch lebensfähig blieben, nachdem sie einer Temperatur von — 213° C. ausgesetzt waren.

— **Peking, die Hauptstadt der Chinesen,** einzunehmen, haben sich die Japaner vor-

genommen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß der Siegeszug der Japaner vor den bezopften Söhnen des Reiches der Mitte nicht wirksam gehalten werden können. Angeficht dessen wollen wir einen Blick auf diese Riesenfstadt Ostasiens werfen, indem wir uns den Schilderungen eines der besten Kenner ostasiatischer Verhältnisse, des früheren deutschen Gesandten von Brand, anschließen. Das Terrain, auf welchem das heutige Peking sich befindet, galt bereits seit dem Jahre 1121 vor Chr., wie chinesische Chronisten berichten, als ganz besonders geeignet zur Ansiedlung. Die Städte, welche dafelbst gebaut wurden, waren einige Jahrhunderte lang die Residenzen der verschiedenen tatarischen und mongolischen Dynastien, und nach der Vertreibung der Mongolen aus China verlegte der erste Kaiser der Ming-Dynastie seine Residenz nach Nanking; allein schon sein zweiter Nachfolger kehrte in die alte Hauptstadt zurück, welche dann den Namen erhielt, unter dem sie dem Auslande bekannt ist, nämlich Peking, d. h. nördlich Hauptstadt. Die Vorliebe für zahlreicher, verschiedener Stämme und Dynastien für ein und denselben Punkt läßt sich aus der guten Lage Pekings erklären. Peking ist nicht leicht zu erreichen. Tientsin, der Hafen der Hauptstadt, wurde 1860 dem ausländischen Handel geöffnet und besitzt eine starke, fremde Ansiedlung und eine beträchtliche Fremdenkolonie; neun Monate des Jahres hindurch vermitteln englische und chinesische Dampfer den Verkehr zwischen Tientsin und Shanghai, und zwar machen sie diese Fahrt unter normalen Verhältnissen in drei Tagen. Die wirklichen Schwierigkeiten der Reise nach Peking beginnen aber erst bei Tientsin. Der Weg zu Lande wäre gewiß der kürzeste und einfachste, um nach der Hauptstadt zu kommen, allein in der Regenzeit sind die Straßen in einen Sumpf umgewandelt und nahezu, bei einer Ueberschwemmung vollständig unbrauchbar, während der chinesische Karren das denkbar fürchterlichste Marterwerkzeug ist. Ein solcher Wagen braucht 36 Stunden bis Peking, wobei Nachts nur einige Stunden in einem kleinen Orte, Hofimoo, verbracht werden. In der Regel wählen sowohl die fremden Besucher, als auch die Einheimischen den Weg zu Wasser. Die hierzu üblichen Fahrzeuge besitzen eine Kabine mit zwei oder drei Räumen und sind gewöhnlich reinlich und nicht unbequem. Die Scenerie um und nahe dem Flusse wechselt fortwährend, entsprechend der Jahreszeit. Während im Spätherbst und Frühling die Gegend einen trostlosen Eindruck hervorruft, ist das Bild, welches die Ebene nach den Sommerregen bietet, ganz verschieden. Denn Hirse und Mais erreichen eine Höhe von zehn und mehr Fuß, während zwischen deren Stämmen und Stengeln eine dritte Ernte, bestehend in Bohnen, süßen Kartoffeln und anderen Vegetabilien, aufsteigt.

— Die „New-Yorker Staats-Zeitung“ vom 5. März berichtet: Der Dampfer „Suevia“ von der „Hamburg-Amerikanischen Linie“, welcher gestern von Neapel hier eintraf, hat die Mannschaft eines Schooners vor dem sicheren Tode gerettet, und besonders gebührt das Verdienst, die lebensgefährliche Rettung von acht Menschenleben ausgeführt zu haben, dem ersten Offizier Simbsel und vier Matrosen, die sich freiwillig gemeldet hatten. Es war in der Nacht des 26. Februar, als der machthabende erste Offizier das Nothsignal eines in Gefahr befindlichen Schiffes bemerkte; er ließ sofort dem Capitän Mittheilung machen, und Letzterer beorderte unverzüglich, auf das Schiff abzuhalten. Bald bemerkte man,

daß das in Noth befindliche Schiff ein entmasteter Schooner war, der ein Spiel der Wellen, auf dem Ocean trieb. Es wurde nun so nahe wie möglich luwärts an das Wrack herangefahren, aber der herrschende Südwind war mittlerweile zum Sturm angewachsen, und es wäre unmöglich gewesen, jetzt ein Boot auszuheizen. Gegen vier Uhr früh ließ der Sturm jedoch etwas nach, und als der Morgen dämmerte, machte man sich an die Rettung der Seeleute. Das klar gemachte Rettungsboot Nr. 3 wurde vom ersten Offizier und vier der tüchtigsten Matrosen bemant und fuhr dann langsam auf den Schooner zu, wobei der Dampfer als Wellenbrecher der Nützlichkeit etwas Schutz vor dem Seegang gewährte. Da das Rettungsboot, nachdem es die gefährliche Fahrt nach dem Wrack zurückgelegt, nicht an demselben anlegen konnte, warf man der Mannschaft, die sich auf die höchste Stelle geflüchtet, ein Seil zu, an welchem sich Einer nach dem Andern festband, um dann in's Wasser zu springen und in das Rettungsboot gezogen zu werden. So gelang es nach und nach alle sieben Seeleute und zuletzt den Capitän zu retten. Der entmastete und leere Schooner war die „Mary E. Amadon“, mit Bauholz von Little River nach Barbados bestimmt.

— **Von der Weltausstellung Amsterdam 1895** wird berichtet: Das Comité hat den Anmeldetermin bis zum 1. April verlängert und können Anmeldungen nach diesem Termin nicht mehr berücksichtigt werden. Das Ausland: Italien, Oesterreich-Ungarn, Belgien und speciell Frankreich, wird sich ganz hervorragend an der Weltausstellung betheiligen. In Paris hat sich zur Wahrung der französischen Interessen auf der Amsterdamer Weltausstellung ein Comité gebildet; an der Spitze desselben stehen als Ehrenpräsidenten: M. Lourties, Handelsminister, G. D. Picard, General-Commissar der Ausstellung im Jahre 1900, D. Delaunay-Beleville, Präsident der Handelskammer von Paris, D. Derville, Präsident des Handelsgerichts. Von Deutschland liegen verhältnismäßig die wenigsten Anmeldungen vor, was um so bedauerlicher ist, als Frankreich ganz bedeutende Anstrengungen macht, seine Handelsbeziehungen mit Holland zu erweitern.

— Das „British Medical Journal“ hält das frühe Aufstehen besonders für den Städter höchst ungesund. „Da werden wir mit allerhand transcendentalen Theorien abgespitzt: über den belebenden Einfluß der Sonne, man hält uns die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes vor, soweit sie nicht Nachtthiere sind. In der That aber ist die Physiologie gegen die Theorie des Frühaufstehens. Das physiologische Experiment zeigt, daß der Mensch nicht am Besten und Schnellsten in den Frühstunden, sondern im Gegentheil um die Mittagszeit arbeitet. Der Wunsch früh aufzustehen, ist, ausgenommen bei denjenigen, welche von früher Jugend an im Freien arbeiten, gewöhnlich nicht ein Zeichen der Charakterstärke und Kräftigkeit des Körpers, sondern des zunehmenden Alters.“

— Das in Konstantinopel erscheinende Blatt „Der Orient“ erzählt: Der junge Demosthenes Goratinis, der vor einigen Tagen sein 17. Lebensjahr vollendet hat, ist zu fünf Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Der vortreffliche junge Mann hatte vergessen, daß er in Athen bereits Weib und Kind besaß und schloß unlängst eine zweite Ehe.“ Etwas frühreif, die Herren Griechen.

hat ein mannbares Alter erreicht und den Vater überlebt, leider auch nur um wenige Monate.

„Der Verlust seiner Kinder und der Tod seiner Gemahlin mögen wohl dazu beigetragen haben, den Freiherrn zu einem Sonderling zu machen. Andere Vorkommnisse in der Familie —

„Sie brauchen durchaus keinen Anstand zu nehmen, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, ich bin gegen alles gewappnet,“ unterbrach hier Madame Delpit den Hörenden; „Sie spielen auf das Zerwürfniß des Freiherrn mit seinem Bruder an.“

„Die Brüder hatten sich sehr geliebt,“ sagt der Justizrath entschuldigend, wieder unterbrach sie ihn, diesmal mit bitterm Lachen:

„Diese Liebe war aber nicht stark genug, um Eduard gegen den Zorn, was sage ich, gegen den Haß, die Verfolgung seines Bruders zu schützen, als er seinem Herzen folgte und einem Mädchen seine Hand reichte, das keine andern Schätze besaß als seine Schönheit, seine Kunst und seine grenzenlose Liebe zu dem Erwählten.“

Madame Delpit bedeckte bei diesen Worten ihr Gesicht mit dem Taschentuch, und der Justizrath fragte sich vergeblich, was dieser ungehörige und, wie ihn bedünken wollte, durchaus gemachte Ausbruch eigentlich bedeuten sollte. Ehe er wieder das Wort nehmen konnte, fuhr die Dame, welche jetzt aufgesprungen war, in steigender Erregung fort:

„Sie haben und behandelt wie Aussäbige, nie durfte ich die Schwelle dieses Hauses betreten; sie haben meinen armen Eduard in den Tod geschickt!“

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau,“ begann der Justizrath. Sie winkte heftig mit der Hand:

„Ich kann es mir ja denken, daß man das alles ganz anders dargestellt hat. Die Französin, die Künstlerin, die er in thörichter Verblendung geheirathet hatte, war an allem schuld.“

(Fortsetzung folgt.)

Meisterhausaal.

Heute, Sonntag, und die folgenden Tage:

Ein Wunder der Umwelt.

Das ist, ein vollständig verkeimtes schlangentartiges Thier, einer Länge ausstehenden Kopf; angeborend, wurde in einem Eisenwert bei Genfshau, 13 Klaster tief unter der Erde gefunden.

Entrée 15 Kopelen.
Ausgestellt von 10 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgendes Immobilien Anleihe verlangt wurde:

Nr. 706, an der Petrikauer-Straße gegen, dem Ewald Rahn gehörige Immobilien: a) erneuerte Anleihe mit Reversion Rs. 4000 und b) Zerschlags-Anleihe von der Abzugsangsumme und auf neue Gebäude: Rs. 6000. Zusammen Rs. 10.000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihe wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 25. Februar (9. März) 1895.
Für den Präses, Direktor: J. Kunitzer.
Für den Director des Bureau: L. Gajewicz.

großer Spiegel

(Schwarz) für den Preis von 100 Rub. zu verkaufen.

Alberth Kluth,
Domenaden-Strasse Nr. 31, Hof 1.

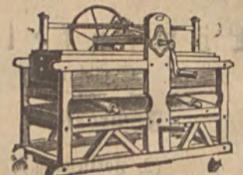
Herren-Garderoben-Magazin

von **Konstantin Batkiewicz,**
Lodz, Petrotower-Strasse, Ecke Peters Passage und Petr.-Strasse Nr. 514 (76),
empfiehlt zur Frühjahr- und Sommer-Saison eine große Auswahl

fertiger Garderobe,

bekannt durch den guten Schnitt und durch die vorzügliche Ausführung, sowie in- und ausländische Stoffe. — Bestellungen werden aus eigenem oder gelieferten Material nach der neuesten Mode schnell und zu mäßigen Preisen ausgeführt.

J. Schammel,
Breslau, Brüderstr. 9.



Engl. Drehsrollen
bewährt erster Construction in bester Ausführung mit Patentvorrichtung für leichten ruhigen Gang. Mehrjährige Garantie.

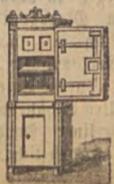
Bekanntmachung.

Ich erkläre hiermit, daß sich die Firma M. Mostowoj u. I. N. Tolczynski seit dem 8./20. März aufgelöst hat. Laut notarieller Abmachung bin ich von der Firma ausgetreten und von sämtlichen Verpflichtungen und Verantwortungen befreit; dieselben hat Herr M. Mostowoj allein zu tragen. Von nun an ab hat Niemand mehr das Recht die Firma M. Mostowoj u. I. N. Tolczynski zu zeichnen.

Ichel Tolczynski.

KARL ZINKE,
Przejazd-Strasse 14.

Gabriel von Feuer-
schrauben neuester Construction, Außen-Mantel aus einem Stück, hydraulisch gebohen, 1-a Cassetten, 2- u. 3-schmiedeeis. Copirpressen etc.



„sind,“ bemerkte er, sich wieder umschauend, „dannach sieht es hier nicht aus.“

„Der alte Freiherr war ein Geizhals und Sonderling,“ erklärte sie, „und sein Sohn hat gar nicht Zeit gehabt, hier Umgestaltungen zu machen. Desto besser, so hat er von dem angesammelten Gelde, das recht bedeutend sein muß, keine Ausgaben gemacht, und es ist alles unangetastet für uns geblieben.“

„Wenn es sich nur so verhält,“ sagte der Freiherr bedenklich. „Ich steckte am liebsten die blanken Goldstücke in die Tasche und führe noch heute mit ihnen wieder davon; möchten sie mit diesem Schlosse anfangen, was sie wollen.“

„Keine böse, mein Sohn, so darf ein Freiherr von Löwenfeld nicht reden!“ Sie erhob warnend den Finger, und Beide trafen sich mit einem ganz eigenartigen Ausdruck.

Ein kurzes Klopfen an der Thür, und der sogleich darauf folgende Eintritt des Justizraths Holleben machte der Unterredung zwischen Mutter und Sohn ein Ende.

Der Justizrath hatte eine mit Papieren gefüllte Mappe unter dem Arm, die er auf den runden Mahagonitisch legte; so sehr der gewandte Geschäftsmann seine Mienen in der Gewalt zu haben pflegte, konnte er doch seine Ueberraschung nicht verbergen, den Freiherrn nicht allein zu finden.

„Ich komme Ihnen doch gelegen, Herr von Löwenfeld?“ fragte er mit einem Blick auf Madame Delpit, der nicht mißzudeuten war.

„Gewiß, gewiß, Herr Justizrath, ich erwartete Sie ja, setzen wir uns, und beginnen wir sogleich,“ antwortete der Freiherr artig und rückte geschäftig die Stühle zurecht.

„Ich dachte nur — ich fürchte — meine Auseinandersetzung dürfte die gnädige Frau langweilen,“ entgegnete der Justizrath zögernd und in seinen Wortschatz des Französischen nach den artigen Ausdrücken suchend, um die Entfernung der ihm hier überflüssig erscheinenden Dame zu heilsamen.

„D, das wird mich durchaus nicht langweil-

len,“ versetzte sie lächelnd, indem sie sich so bequem wie möglich in einen Stuhl niederließ und gleichzeitig ihrem Sohn einen Blick zuwarf, der diesen gebieterisch zum Sprechen aufforderte. So gedrängt sagte dieser:

„Ich habe keine Geheimnisse vor meiner Mutter, Herr Justizrath, welche Mittheilungen Sie mir auch zu machen haben, sie kann alles hören.“

„Wie Sie befehlen, Herr von Löwenfeld,“ erwiderte sich verbeugend der Justizrath, indem er sich an den Tisch, an welchem der Freiherr bereits Platz genommen hatte, niederließ. Dann entnahm er seiner Mappe mehrere Papiere, ordnete sie, räusperte sich und begann in ungelentem, aber gut verständlichem Französisch:

„Wie den Herrschaften bereits bekannt ist, ist am 6. April des vorigen Jahres der Freiherr Maximilian Ernst von Löwenfeld in sehr hohem Alter gestorben. Sein einziger Sohn und Erbe, welcher bis dahin bei den Curafürstern in Brandenburg an der Havel gestanden hatte, Rittmeister Maximilian Ludwig von Löwenfeld, nahm infolge des Ablebens seines Vaters den Abschied, um sich der Bewirthschaftung seiner Güter zu widmen.“

Der Justizrath machte hier eine kurze Pause und fuhr mit gesenkter Stimme fort: „Leider wurde er diesem Werke, dem er sich mit Eifer und Verständniß hingab, entziffen, ehe er noch irgend eine eingreifende Veränderung hatte vornehmen können. Ein hier in der Umgegend grassirendes böses Fieber ergriff auch ihn und machte dem Leben des blühenden Mannes ein vorzeitiges Ende. Er war erst dreißig Jahre alt.“

„Ja, ja, das haben wir zu unserm Bedauern erfahren,“ schaltete hier der Freiherr ein und hielt es doch für angemessen, eine traurige Miene zu machen. Der Justizrath fuhr fort:

„Gestatten Sie mir, etwas näher auf die Verhältnisse einzugehen. Dem Freiherrn Maximilian Ernst sind in seiner Ehe mit Gräfin Juliane Hochstein mehrere Kinder, Söhne und Töchter geboren; sie sind sämmtlich im jugendlichen Alter gestorben, nur der jüngste, spätgeborene Sohn

Der letzte Schnee.

Die „Gesellschaft“ von Altenmünster war in feberhafter Aufregung. Endlich war „doch noch“ Schnee gefallen. Seit unendlichen Zeiten hatten sie in jedem Winter nach dem 25 Kilometer entfernten Schlosse der Grafen von Löpen eine Schlittenpartie unternommen.

Bergeblüch hatten die Damen der sogenannten ersten Kreise in diesem Jahre die Erfüllung ihrer Wünsche angestrebt. Der Himmel ließ sich nicht — erhärten. Statt dieser Flocken rieselte es nur. Zu einer Schlittenbahn fand sich kein Schnee zusammen.

Monate waren so vergangen. Die Frühjahrsjonne hatte auch den letzten Hoffnungstrahl verschluckt. — Da trat plötzlich noch einmal ein Umschlag in der Witterung ein. Als die Stadt am Morgen des neunten April erwachte, war sie mit einem weißen, schneeigen Teppich dicht bedeckt.

Im Hause des Verlagsbuchhändlers Brümmer wurden alle dienstbaren Geister mobil gemacht, um zu wetteifern mit den gemüthlichen Stepphansjüngern. Und ehe noch die zur Crème gehörigen Häuser sich recht des himmlischen Mannas bewußt waren, lagen Mütter und Töchter eine goldumrandete Visitenkarte folgenden Wortlautes:

„Frau Harold Brümmer, geb. Maria Martrel, ladet doch noch zu einer Schlittenpartie ein. Rendez-vous 11 Uhr vor dem Casino!“

„Doch noch“ — zwei inhaltsschwere Worte! Wer hätte dem widersprechen können?! Schon lange vor der festgesetzten Zeit erschien der erste Schlitten. Die kleine Doctorin kutschte selbst die hohen Klappen. Kurz nach ihr erschienen Fräulein Wieschen, die städtische Erbtante, mit ihrer anmuthigen Nichte. Die dienstfreien Officiere der Garnison waren vollzählig zur Stelle. Bei Vergnügungen jeglicher Art theilte sich Infanterie und Artillerie neidlos in die Erfolge.

Herr Harold Brümmer, den schlechte Menschen immer mit einem entorkten Champagnerpfropfen verglichen, war rechtzeitig vor dem Casino erschienen, um die Spione zu machen und mit sichtlich steigender Unruhe für seine noch abwesende Gattin den Dank der Theilnehmer zu empfangen. In aller Munde herrschte nur ein Lob:

„Frau Harold war auch eine zu prächtige Frau! Nein, was diese energische Dame nicht alles zu Stande zu bringen vermag!“ „Wo sie nur bleibt“, ging es von Schlitten zu Schlitten, „sicherlich plant sie noch eine Ueberraschung.“

Sie und her gingen die Wogen der Meinung; und vielleicht hätte ein gesellschaftlicher Simplicitismus Recht behalten, der da allen Ernstes behauptete, Frau Harold sei ganz allein Schuld daran, daß überhaupt Schnee gefallen wäre, wenn diese moderne Frau Hulde durch ihr Erscheinen der Unterhaltung nicht eine andere Wendung gegeben hätte.

Sie sah schöner aus denn je, die schlank, hohe Frau, die ihren Gatten um Hauptes Länge überragte. Mit kräftigem Ruck parirte sie die Pferde und saluirte mit der Peitsche. Süßes, gewinnendes Lächeln begrüßte die Gesellschaft, die ihrerseits nicht ermangelte, der festgestrunkenen Königin des Festes nach Gebühr zu huldigen. Frau Harold wußte, daß sie schön war, und deshalb wollte sie gefallen.

Nur ihr Gatte war von der Nothwendigkeit dieser Gefallsucht wenig überzeugt. Zwar war er es zu seiner persönlichen Ruhe zufrieden, daß dem „schönen Dämon“, wie man seine Gattin genannt hatte, bis er den „entlobten“ Baum in den Garten seines Heims verpflanzt, gehuldigt wurde, aber es währte ihm immer nur zu kurze Zeit. Hierin harmonirte er jedoch mit seiner Maria.

Wären die Opferfeste verbracht, deren Frau Harold nur zu vieler bedurfte, so erlosch auch alsbald der bezaubernde Blick ihrer funkelnden Augen. Der Engel wurde ein Dämon. Frau Harold Brümmer, die sanfte Maria, qualte ihre Umgebung und besonders ihren Gatten mit raffiniertester Grausamkeit.

Jahre lang hatte der geduldige Mann diesen ehelichen Umgang schon getragen, und willig trug er ihn weiter. Doch für jeden Augenblick, in dem er der Hölle ledig war, opferte er seinem Freiheitsgott gefühlvolle Helatomben. Auch heute dankte er dem Himmel für den Schneefall und opferte im Geiste schon seinem Gotte. Es waren zumeist Trankopfer. „Doch noch“, flüsterete auch er, und sehnsüchtig erwartete er das Zeichen der Abfahrt.

Allein so glatt und so schnell, wie er es wünschte, sollte sie nicht vor sich gehen. Frau Harold hatte sich mit ihres Vaters Brauen — ihres Mannes Einkommen gestattete noch nicht eigenes Gespann — an die Spitze der Cavalcade gesetzt, als sie die Stirn leicht kränzelte und ängstlich andrief:

„Pui! — Wie häßlich! — Wir sind ja sieben Schlitten! — Das ist eine böse Zahl! — Wir haben sicherlich Unglück!“ — Frau Harold war etwas stark abergläubisch; als gewandte Weltbäume wußte sie indessen ihre kleine Schwäche geschickt zu verbergen. „Lassen wir uns dadurch aber nicht stören“, ermunterte sie — „vorwärts, meine Herrschaften!“

Zustimmung von allen Seiten begleitete die Aufforderung. Die Pferde zogen an, und fort ging es, zur Stadt hinaus. Zuletzt am Horizont verschwand die lange Gestalt des Herrn Assessor's.

Das Gesellschaftsspiel hatte selbstverständlich Neugierige angezogen. Ein alter Arbeiter, einer von den unteren Millionen, der in der Fabrik von Brümmer's Schwiegervater arbeitete, sprach im Vorgehen den braven Harold an:

„Na! Herr Brümmer! Glück auf! Die Essenz von Altenmünster ist ja nun verduftet!“ „Was sagen Sie? Essenz? Was meinen Sie damit?“

„Sie wissen das nicht?! Manche Arbeiter nennen die reichen Leute mit die großen Fabriken wegen der vielen Essen und von wegen dem Geruch immer die „Essenz“. — Mahlzeit!“

Brümmer ließ sich die kleine Bosheit gefallen; er dachte nur an seine goldene Freiheit. Ohne die Absicht zu haben, summte er das alte Burjchenlied vor sich hin: „Frei ist der Bursch“. Wohl hatte er nicht studirt, aber er kannte alle Commerzlieder. Kenntniß des Inhalts empfahl den Verkauf eines Commerzbuches. Außerdem hielt der gute Mann es für zeitgemäß, etwas

burjchilos zu erscheinen und im Casino mit zu lachen, wenn der ewig trunkene Doctor Verlauch und der verschmitzte Rechtsanwalt Brodmann mit dem Fuchskopfe Erinnerungen aus Studios Tagen austauschten.

„Wenn meine Frau ihr Vergnügen hat, will ich das meinige auch haben“, sagte er sich, und pfilschnell eilte er dem Gasthause „Zum rothhaarigen Affen“ zu, in dem die Honoratioren ihren Frühshoppen einzunehmen pflegten.

Die Kunde war heute etwas schwach vertreten. Von den Spitzen der Civil- und Militairbehörden, die sich sonst hier um die mittägige Stunde versammelten, fehlten letztere. Das Civil fühlte sich dadurch aber nicht verlegt. Der ewig jugendliche Stadtrath Rühlger, im Magistratscollegium Vertreter aller militairischen Angelegenheiten et extra muros, sprach gleichzeitig im Namen der abwesenden Militairs und versocht mit seltener Lebendigkeit den urbanen Grundsatz, daß Deutschland noch viel zu wenig Soldaten habe. Hätte es mehr, so wäre das auch ein Vortheil für die Stadt; denn wahrscheinlich würde von den vielen neuen Soldaten Deutschlands auch auf diesen Flecken Erde etwas kommen.

Rühlger's Civilstrategie fand warme Unterstützung bei allen denjenigen älteren Herren, welche auf ihren Kriegserbum stolz waren. Mehrere der Frühshoppenhauer hatten als Freiwillige den Befreiungszug von 1848 mit gekämpft und wegen ihrer Tapferkeit den Officiersgrad erungen. Obenan unter den Kämpen socht der Fabrikant Krister. Er sprach gern von seinen Thaten, und wenn die Begeisterung ihren Siedepunkt erreicht hatte, streifte er bisweilen den Rockärmel auf und zeigte die zahlreichen Narben seiner Wunden. Ihm secundirte der kleine Kaufmann und Versicherungsgagent Mäuser, der allerdings trotz persönlicher Tapferkeit nur den höchsten Grad der Gemeinheit erreicht und es bis zum Gefreiten gebracht hatte. Dafür war er doch ein guter Mensch. Der schneidigste und heldenmüthigste von allen mußte entschieden aber Gustav Danielsen gewesen sein. Seine Thaten verdunkelten den Ruhm aller Krieger.

„Du weißt doch noch, Krister“, rief er ungefragt in die Unterhaltung, „wie schrecklich das war, als der „Christian VIII.“ in die Luft flog und wir Beide durch die Granatsplitter verstümmelt wurden, die von dem alten Rasten geschleudert wurden?“

„Anstun, Gustav! Vom „Christian“ kamen gar keine Granaten geflogen; und überdies hast Du Eternförde so wenig mitgemacht wie ich!“

„Was? Ich nicht Eternförde? Da — — — Gustav, nicht renomniren! Du hast ja als Schreiber nie in der Front gestanden; und ich bin bei Bau verwundet worden! Uebrigens ist es heute wieder jährig — trinken wir auf die Erinnerung!“

„Bravo! Bravo!“ erscholl es von den verschiedenen Stimmen.

„Kleiner Schäfer, dieser Gustav“, rief der junge Apotheker Sahnel, „da haben wir unseren rasenden Ajax, unseren Helden.“ — „Maulhelden“, rief der sarkastische alte Stadtrath Wöller dazwischen, — „Gustav hat überhaupt nie Pulver gerochen.“

„Dafür hat er sich jetzt auf die Gasfabrikation zurückgezogen“, bemerkte Brümmer, der in diesem Augenblicke eingetreten war. „Pulver und Gas, beides sehr anrüchig. Die nächtliche Dunkelheit, mit der uns der städtische Beleuchtungs-

rath aufwartet, ist geradezu ein Skandal. Wir Steuerzahler müssen dem Magistrat hierin 'mal ein Licht aufstellen!“

„Da merkt man die Opposition gegen die Stadtrverwaltung“, erwiderte der kleine Versicherungsgagent. „Sie würden entschieden anders urtheilen, wenn Sie schon Stadtverordneter wären, Herr Brümmer, und nicht bei der letzten Wahl unterlegen wären.“

Gustav Danielsen hielt gleichfalls die Gelegenheit für gekommen, sich an Brümmer zu rächen, und bemerkte unter schallender Heiterkeit:

„Meine Herren! Er wollte schon siegen, aber er durfte nicht! — Und warum durfte er nicht?! — Frau Harold erlaubt es nicht! — Ja, ja, diese Frau! — Eine sehr energische Dame. — Was sie will, gilt! — Und sie will immer! — Ein Anderer darf gar nicht wollen! — Nicht wahr, Herr Brümmer!?“

Der ausgeplagte Champagnerpfropfen schien die Spitze nicht zu bemerken. In größter Gelassenheit erwiderte er darauf nur:

„Jeder Mensch kann machen, was er will. — Ich auch!“

Und als suchte er den Beweis für seine Behauptung auf der Stelle zu erbringen, wandte er sich an den rothbärtigen Wirth, der wegen seines Namens zeitweilig auch „Rabenvater“ genannt wurde, und fragte ihn mit dem nur den Stammgästen gestatteten Rosenamen:

„Rabenvater, ich speise heute bei Ihnen mit.“

„Meinem Hause ist groß Heil widerfahren“, antwortete mit leichter Verbeugung der Wirth.

„Nun sehe einer den geplagten Chemann an“, schwirrte es durcheinander.

Herr Brümmer aber reagirte nicht mehr. Er ließ es sich behaglich schmecken, wie in seinen Junggesellen - Tagen; und als er den etwas misanthropisch dreinblickenden Krister, den patriotischer Schmerz übermannt hatte, in seiner ganzen Manneswürde versunken dastehen sah, trank er ihm zu: „Es leb' der 9. April!“

Die Unterredung drehte sich jetzt wieder um Kriegserinnerungen, bis Einer von der Tafelrunde die Frage nach der Schlittenpartie aufwarf.

„St mir höchst gleichgiltig!“ bemerkte unangenehm berührt Brümmer, der eifrig seinem Freiheitsgott opferte.

„St mir noch viel gleichgiltiger“, fuhr er in seiner Erregung fort, ohne daß ihm Jemand widerprochen hätte. „Ich bin Herr im Hause — ich mache, wie ich will — und — und — heute gehe ich überhaupt nicht mehr nach Hause — hier bleibe ich — hier gefällt mir's. — Jetzt werde ich öfter kommen. Prost meine Herren!“

„Wohl bekomms Ihnen, Herr Brümmer!“

— „Prost!“ schallte es wieder.

„Jetzt und immerdar?“ fügte Gustav Danielsen fragend hinzu.

„Jetzt und immerdar! So soll es immer bleiben!“

Vorerst wurde dieses ewige Reich aber noch nicht gegründet. Der jegliche Zustand erlitt eine Unterbrechung. Einer nach dem Anderen entfernte sich, und auch Brümmer wollte nach Hause gehen. Der Rath des Wirthes indessen, lieber noch zu warten, bis der Abend hereingebrochen sei und vorsichtiger im Hotel „zu Mittag zu schlafen“, war für Brümmer überzeugend.

„Was — der französische Bäckergelelle — Boulanger — oder — wie der magentarothe

Graf Carl.

Roman von Hermann Heiberg.

(32. Fortsetzung.)

„Ich kam ja schon mit Argwohn das letzte Mal hierher. Doch beruhigte ich mich, da alle äußeren Dinge keinerlei Verdacht bestätigten. Graf Carl war fort, hatte sich in Berlin umzutun, um Erwerb zu finden und beschäftigte sich später mit seiner gewohnten Art, sich in Alles, was ihn nichts angeht, einzumischen. Als ich Tessa das letzte Mal sondirte, trat sie zwar für ihn ein, aber ihre Worte und ihr Wesen verriethen doch nichts Anderes, als eine gewisse, mehr aus ihrem Widerspruchsgesicht hervorgehende Parteinahme.“

Nun aber ist er wieder hier. Weshalb? Comtesse Campe herzubringen, hätte ein Tag genügt. Er ist fast schon eine Woche geblieben und hat doch in Berlin Pflichten zu erfüllen.“

„Was Du Alles sprichst, Eduard“, nahm die Alte, nicht überzeugt, das Wort. „Er hat nur seinen Aufenthalt verlängert, weil er Dich noch begrüßen wollte! Deshalb blieb er. Ich bin überzeugt, daß er schon heute kommen, und daß Du ihn finden wirst wie immer! Tessa ist wirklich leidend. Mit Carl hat's nichts, gar nichts zu thun.“

„Er denkt nicht an sie und sie nicht an ihn. Gewiß, sie mögen sich — ich weiß es — aber etwas Unrechtes — Nein, nein, Eduard —

„Und was sollte denn auch daraus werden? Er besitzt ja nichts mehr! — Und wie man jetzt erfährt, war Horst ziemlich stark verschuldet. Er hat's nur verschwiegen.“

„Als einzige Möglichkeit bleibt, daß er die Campe heirathet!“

„Leonore wird's zu vermitteln suchen, meine ich. Campes sind ja schwer reiche Leute. Claudius wußte zu erzählen, daß der alte Campe den Besitz für seine Familie von dem jetzigen Inhaber erwerben wollte.“

„Und der ist? Weiß man noch immer nichts?“ fiel Eduard, den neuen Gedanken verfolgend, und sonstige Erwiderungen zunächst zurückdrängend, ein.

„Ja! Man sagt, ein Baron von Hadeln, der auch einen Tag mal hier gewesen ist!“

„Hadeln?“ stieß Eduard in höchster Betroffenheit heraus. Und dann sah er bleichend:

„Ah! Dann ist's der! So, liegen die Dinge! — Ja, ich mußte es doch, daß ich mich nicht täuschte! — Und sag, Mutter, haben Tessa und Baron Hadeln sich gesprochen?“

„Die beiden fremden Menschen! Nein! Nein! Was hast Du nun wieder, mit dem, Eduard —?“

„Es ist sehr wichtig, liebe Mutter. Denke nach. Waren Hadeln und Tessa zusammen?“

„Nein! Sie haben sich nicht einmal gesehen, viel weniger kennen gelernt. Tessa ist den ganzen Tag zu Hause gewesen. Gegen Abend war sie eine halbe Stunde fort, aber in Begleitung Deines Vaters. Nein, nein! Darüber kannst Du Dich beruhigen. Wir haben sogar noch dem Grafen Vorwürfe gemacht, daß er den Fremden uns nicht vorgestellt hat.“

„Seinen Namen haben wir nämlich erst später erfahren. Graf Adam hatte ursprünglich gesagt, er erhalte Besuch auf mehrere Wochen. Aber schon am nächsten Morgen in der Frühe reifte der Baron wieder ab. Es heißt, daß ein Zwirnfuß stattgefunden habe. Man spricht so viel. Jedenfalls —

„Ein Zwirnfuß?“ stieß Eduard heraus. Seine Gedanken nahmen nun wieder eine andere, die alte Richtung. Es war also schon mit Tessa einig gewesen, als Tessa kam. Er hatte Hadeln wieder fortgeschickt, weil er ihm keine Kreise führte. So legte sich Eduard mit starker Combination'sgabe Alles zurecht. So gelangte er durch den

Bericht seiner Mutter doch wieder zu dem alten Verdacht. Ohne jeglichen Zweifel! Carl war's!

So furchtbar packte es ihn, daß er jetzt gleich hätte hinauseilen mögen zu der, die er wechselnd mit der ganzen verzehrenden Leidenschaft liebte und in seinen verletzten Gefühlen zu hassen begann.

Immer wieder sah er ihr abgewendetes Haupt, die Lippen ihm wehrend —

Sobald er sich das vergegenwärtigte, gesellten sich zu der Befestigung seines Argwohn's die Brandflammen der durch Eifersucht ins Ungemessene gesteigerten Erregung.

In reizbarer Stimmung schon angelangt, weil seit Monaten sein Argwohn genährt, fand die Leidenschaft in dem sonst so gemessenen, kühl wägenden Manne nunmehr keine Grenzen.

Um sich von seiner Mutter abzusondern und mit seinen Gedanken allein zu sein, gab sich Eduard indessen, als ob ihre Worte Eindruck auf ihn gemacht hätten

Er streichelte die sorgende Frau und erklärte, er wolle einen Gang durch das Dorf und um den Gutshof machen. Der Spaziergang werde ihm gut thun, ihn klären und besänftigen, und später nach Tisch wolle er eine Unterredung mit Tessa herbeiführen.

Hiernach nahm er den Weg zur Rechten über das Feld und schlug die Richtung nach dem Pachtthof ein. —

Es kam ihm der Gedanke, daß er bei dem alles nachspürenden Fräulein Maxen am Ende etwas erfahren könne, was ihm Klarheit verschaffe.

Während er nun aber dahinwanderte, und sein Blick auf die im letzten Abscheiden liegende Natur fiel, auf das kahle Gerippe der laubentblühten Bäume und die erstorbene Farben der Felder, während sein Fuß über die von Herbstwinden abgeseigte Landstraße dahinschritt und das starre, bde Grau des Himmels über ihm jeden erhebenden Gedanken verschluckte, da ergriff ihn ein solches Gefühl innerer Vereinsamung, zugleich

aber ein solcher Drang nach Verinnerlichung, daß er eben so schnell den Gedanken wieder ausgab. Sein Vorhaben erschien ihm plötzlich unwürdig. Gerade eine Person, wie die Maxen sollte sich nicht mit seinen Angelegenheiten befassen. Er wollte allein sein, Niemanden sehen, er wollte Klarheit gewinnen über das Nachfliegende und über — die Zukunft.

Allmählich, als die Hoffnung die Wahrheit verschluckte, athmete er wieder etwas auf. Noch war ja nichts verloren, noch beruhte ja Alles auf Vermuthung.

Vielleicht that er Tessa doch Unrecht! Vielleicht war's nur eine vorübergehende Ablenkung ihres Innern. Der Mittag würde ihm die Wahrheit bringen, und — Eduard erhob den Gedanken zum Entschluß — um allen solchen Einwirkungen ferner vorzubeugen, wollte er nun rasch seine Braut an den Altar führen.

Immer fester gestalteten sich seine Pläne, immer mehr ließ er seiner Phantasie die Zügel schließen.

Jedenfalls, so schloß er seine Gedankenreihe, war's Nothwendigkeit, zu handeln, bevor eine Gewißheit vorlag.

Ihn wollte jetzt sogar gereuen, sich nicht beherrscht, seiner Mutter überhaupt Mittheilung gemacht zu haben. Er hatte ihr vielleicht ganz zwecklos den Stachel in die Seele geschoben, sie mißtrauisch gegen Tessa gemacht, und böse Gedanken gegen die gewedt, der sie ein mißtrauisch gegenüber getreten war.

So war denn Eduard Halberts durch Hoffnung gestärkt, eben im Begriff, einen nach dem Pachtthof über die Felder führenden Fußweg einzuschlagen, als plötzlich Claudius, eine kurze dampfende Pfeife im Munde, in behäbigem Schritt hinter den Knicken hervortrat, die das dem Landweg gegenüberliegende Wisenland umfriedigten.

Eduard konnte nichts ungelegener kommen, als diese Begegnung. Aber ein Ausweichen war unmöglich. Gruß und Händeschütteln erfolgte, und bald waren Beide in lebhaftem Gespräch.

Franzose sonst hieß — gesagt hat — lallte er in seinem Monologe vor sich hin — „das kann ich — auch — hier — bin ich — hier — bleibe ich —“

Bald war er eingeschlafen, und — als der Abend schlopp angerichtet war, hatte er ausgeschlafen. Sein Tagewerk war vollendet; jetzt brach der Abend herein.

„Schon wieder hier, Brümmer?“ wurde er mit Fragen befürt.

„Nein, meine Herren! Noch! Noch! Großartige Idee das von unserem lieben Herrgott! Heute Schnee zu schicken. Da ist meine Frau so ganz in ihrem Elemente. — Und ich will auch in meinem Elemente sein!“

„Tausend noch einmal, Brümmer“, Klang es von verschiedenen Seiten, „Sie sind ja ganz aus dem Häuschen!“

„Will ich — kann ich — darf ich — mache ich — es lebe die Freiheit! — Ernst — Wein!“

Es war spät geworden, als Brümmer das letzte Glas leerte. Verklärt hob er den Blick nach oben, ließ den Kopf vornüber sinken und sagte wehmützig: „Profit — meine — Herren!“ Aber es kam keine Antwort. „Donnerwetter — Kerls — wo seid — Ihr — denn? Ernst! — Ernst! — Wo sind denn — Deine Gäste?“

„Bereits nach Hause gegangen; — es ist ja früh am Morgen. Wollen Sie nicht auch bald gehen?“

„Feiges — Paß — das! — Nicht ein bißchen — Wuth — Schla — alle Furcht vor ihren Weibern — Weibern — alle Wetter — meine Frau. — Ja — so!“ — Der Gedanke an sie ernüchterte ihn etwas, und spornstreichs eilte er aus dem Nothhaurigen Affen.

„Komme morgen wieder — Ernst — Gute Nacht für heute!“

„Schon gut! Herr Brümmer! Guten Morgen!“

Draußen sog er in vollen Zügen die kühle Morgenluft ein. Schauer durchdrang sein Gebein; mechanisch lüftete er den Hut, schaute zu dem unerklärt Himmel empor und flüsterte leise: „Ach, Königin, das Leben ist doch schön!“ — Hastig jedoch bedeckte er seines Hauptes Blöße; es dünkte ihn, als nähte es. „Noch mehr Schnee“, philosophirte er. — „Hm, sonderbar!“ Der brave Brümmer merkte nicht, daß es ganz saft vom Himmel regnete.

Je näher er seiner Wohnung kam, um so unsicherer wurde er; sein Muth sank fast auf Null. Weg waren alle Freiheitsgedanken — ihn beherrschte jetzt wieder ausschließlich der eine Gedanke: sein Weib Marie. „Wird sie etwas merken? — nein — nein — sie schläft schon — aber Vorsicht kann nie schaden — ich werde ganz leise — verdammter Hausschlüssel — der gerade heute so kreischt — aber das kommt daher, daß man ihn so wenig benutzt —“

Auf dem Hausschlüssel lautete er — Alles war still. — Frau Harold's weiser Pudel schlug auch nicht an — ein Beweis mehr für ihn, daß sie schon schlief. — Nun Licht! — O weh — keine Streichhölzer — aber er kennt ja den Weg. — Nur vorsichtig tasten — erst durch die Thür — Pfui! Stets ist sie eingeklinkt, heute muß der eine Flügel geöffnet sein und er sich gerade die Stirn stoßen. Schmerz im Gesicht, Wuth im Busen und Schimpfworte auf der Zunge nähert er sich der Treppe. Ein kühner Entschluß läßt ihn die größten Hindernisse spielend bewältigen. Leise hocht er sich auf der untersten Treppenstufe

nieder, er bückt sich gemach, greift mit der einen Hand nach dem Fuße — ruck! aus ist der Stiefel — nun noch einmal — ruck — aus ist auch der andere. — Aber wo ist denn der Erste? — Doch das schadet nichts — lassen wir sie unten liegen — der Hausmann wird sie schon früh aufnehmen.

Eins — zwei — drei — vier Stufen — vierundzwanzig — oben ist er — Gottlob — ohne Geräusch — auch die Corridorthüre offen — sonderbar! — Das ist doch wider alle Gewohnheit! — Aber jedenfalls hat die gute Frau sie offen gelassen — Ja! ja! Müßt Ihr anderen noch so Böses von ihr denken, sie ist doch eine gute Frau! Meine Maria! Behutsam hat sich Herr Harold bis zur Thüre des Schlafzimmers geschlichen. — Noch ist alles still! Er legt das Ohr an die Spalte — Ruhe — wie auf dem Kirchhofe — — doch nein! Er glaubt seine Frau athmen zu hören und lauscht mit angehaltenem Athem. — Ja! Sie schläft! Nur nicht wecken — wenn sie erwachte, die gute!

Er staunte über seine Geschicklichkeit! Leise hat er die Thüre geöffnet und leise geschlossen; er beneidet sich selbst, daß seine Gattin nicht wach wird. Jetzt gilt es jedoch, den schwierigsten Punkt zu überwinden. — In's Bett! — Zwar fehlt der Stuhl an seinem sonstigen Platze, aber wozu bedarf es desselben! Zwanglos legt er die Kleider auf die Diele, — nun setzt er sich auf den Betttrand, er horcht — ja sie schläft noch immer — und wie leise sie athmet. Nur ihren Schlaf nicht stören! Auch dieser Wurf gelingt ihm; leise legt er sich hintenüber; er redt seine matten Glieder, und die schützende Hülle deckt seinen Leib. „Gottlob! Jetzt kann sie wach werden, nun wird im Nothfall gelogen“, dachte er, und damit entschlummerte er. —

Die Sonne stand hoch, als Herr Harold erwachte. Sein erster Gedanke war — Maria sein Weib! — Sie schlief noch immer. „Hat jedenfalls viel getanz, aber endlich muß sie doch aufwachen. Müßt doch einmal sehen, was sie macht.“ — „Besser noch einmal — das Bett leer, — unberührt — überhaupt nicht da!“ — Harold wußte nicht, wie ihm zu Muth war: Im Kopf Schmerzen, überall, — im Magen Unbehagen — aber er richtete sich doch empor und überschaute die Lage, so schwer es ihm auch wurde, sich klar zu werden.

Indessen, die Hilfe, die ihm zu Theil wurde, war nicht fern. Laute Unterhaltung auf der Hausdiele belehrte ihn, woher sie kam.

„Was ist das? Die Stiefel meines Mannes unten im Hausschlüssel! Woher kommen sie?“ — Es war die Gattin, die ihure.

„Verzeihung, gnädige Frau, ich habe keine Ahnung!“ erwiderte das Hausmädchen.

„So! — Und wo ist der Wagen geblieben, den ich gestern Abend telegraphisch bestellt habe? — Ist denn mein Telegramm nicht angekommen?“

„Ja wohl, gnädige Frau! Das Telegramm habe ich dem Herrn in's Schlafzimmer auf den Tisch gelegt.“

„Nun, und warum hat mein Mann den Wagen nicht geschickt? Glaubte er, wir können im Regen Schlitten fahren?“

„Das weiß ich nicht, gnädige Frau. Als ich um zwölf Uhr ins Bett ging, war der Herr noch nicht zu Hause.“

„Wie? Mein Mann zwölf Stunden vom Hause abwesend? Das ist ja empörend! Gut, wo ist mein Mann?“

„Der Herr schläft noch!“

„Mein Mann schläft noch?“ — Ich werde ihn wecken!“

Der unglückliche Zeuge des kurzen Zwiesprächs hatte den letzten Rest von Widerstandsfähigkeit verloren.

Die Thür öffnete sich, Herr Harold simulirte Schlaf.

„Paß die Albernheiten! herrschte ihn seine Gattin an, die im Reiselleide vor ihm stand. „Du bist ja reizend! Ich telegraphire an Dich, erhalte weder Antwort noch Wagen — im Hotel kein Unterkommen, die ganze Nacht müssen wir auf Stühlen und Bänken Platz nehmen, — nur weil mein Herr Gemahl seine goldene Freiheit rücksichtslos ausnützt.“

„Mariechen, ich bin krank! Verzeihe mir, ich bin Dir —“

„Unterlasse diese Liebeslungen; ich verbitte sie mir. Vorläufig wünsche ich, daß Du recht krank bist, verstanden? Ich habe nicht Lust, mich zu blamiren. Das überlasse ich Dir.“

„Ganz wie Du willst!“

Frau Marie verließ in furchtbarer Erregung die Stätte, an der sie ihren Gatten gerichtet hatte.

Seine Krankheit nahm einen hartnäckigen Charakter an. Der arme Brümmer hatte viel zu leiden; wochenlang hütete er das Zimmer. Dann aber brachte ihm die Krise endlich Erlösung. Seine Gattin vergab ihm seinen thörichten Streich, ohne ihn jedoch zu vergessen. Herr Brümmer wagte nie wieder die Erinnerung an die glücklichen Stunden zurückzurufen, die er im Casino ohne seine Gattin verlebte hatte.

Der falsche Tintoretto.

Von

Ferdinand Munkel.

In der Porträtklasse hatte Ohligs die kleine Italienerin kennen gelernt, sie zählte damals kaum fünfzehn Jahre. Sie war von einer rührenden Schönheit und so schüchtern, daß sie während des Modellirens stets die Augen niederschlug. Ohligs' Neigung äußerte sich zunächst in einem leidenschaftlichen Unterdrücken aller anzüglichen Späße, die sonst in der Klasse gemacht wurden, dann bestellte er sich die Kleine in sein Atelier unter dem Vorwand, ihr liebes Gesichtchen zu einem Mignonbilde zu benutzen, schließlich ging er Sonntags und später auch Wochentags mit Giulietta nach den Zelten Kaffee trinken.

Ein originelles Paar, das überall Aufsehen erregte, waren sie: Ohligs, der lange, dünne Don Quixote mit dem zerzausten herabhängenden Schnurrbart und den spärlichen langen Borsten am Kinn, und das kleine, zierliche, süße Geschöpf, das seinen Windmühlenritter schmachtend ansah.

Der unschuldige Verkehr dauerte vielleicht zwei Jahre. Ohligs hatte jetzt ein Atelier in der Akademie und war Meisterschüler des Direktors. Er hatte auf seine Mignon ein Stipendium bekommen und das Venusbild Tintoretto's im Palazzo Pitti so glänzend kopirt, daß selbst der Direktor erklärte, eine Untercheidung vom Original sei unmöglich. Der junge Maler fühlte sich vollkommen glücklich, nur manchmal war er unzufrieden mit sich, wenn ihm absolut nichts einfallen wollte. Er ahnte dann, daß ihm der große künstlerische Zug fehle; und als er täglich mehr ein sah, daß kein Bild gelang, wenn ihm nicht der Direktor mit Rath und That zur Seite stand, so ward er still und traurig. Bierzählige Beziehungen zu Graf Adam Jarl unterhielt.

Es war nichts so fein gesponnen, es kam doch an die Sonnen! —

So war ihm denn doch, gegen seinen Willen vom Pachtthof die Bestätigung über das geworden, mit dem sein argwöhnisches Herz sich nur allzu qualvoll beschäftigte.

Als Eduard kurz vor Tisch wieder im Pastorenhaufe anlangte, galt seine erste Frage Tessa. Ob seine Mutter bei ihr gewesen sei? Ob sie zu Tisch kommen werde?

Sie könne es nicht sagen, Tessa habe geschlafen. Sie wolle nicht hinaufgehen.

Inzwischen trat Eduard ins Speisezimmer, in dem der Tisch bereits gedeckt war; ordnete hier und dort, richtete in seinem Ordnungssinn an diesem und jenem und starrte am Ende, als seine Mutter immer noch nicht wieder kam, voll heißer Ungeduld in den Iden, mit dünnen Blättern bedeckten Garten hinaus.

Zuletzt konnte er die Ungewißheit nicht mehr ertragen, schritt auf den bilderbesetzten Flur mit den blankblitzenden Schränken und rief seine Mutter.

Jetzt eben kam sie die Treppe herab, schüttelte aber schon von oben her den Kopf und verzog den Mund, wie Jemand, der nichts Gutes zu berichten hat.

„Nun, Mutter“, drängte der Mann. „Nein, Eduard, nein. Sie sagt, sie kann nicht! Ihr ist noch immer sehr schlecht, sie will schlafen, auch nicht essen. Höchstens etwas Suppe. Es thut mir so leid. Der schöne Hammetrüden, den ich seit acht Tagen in Sahne liegen hatte.“

Der letzte Satz erregte Eduard Halberts aufs Aeußerste. Er wollte seiner Mutter mit einer schroffen Aeußerung begegnen. Dennoch zwang er sich und stieß, mit der sorgend geschwägigen Frau Betty den Weg ins Wohnzimmer nehmend, heraus:

zehn Jahre war Ohligs jetzt auf der Akademie und hatte es noch nicht weiter als zum Kopisten gebracht, darin aber war er auch unübertrefflich. Er konnte garantiren, jeden Meister so schlagend zu kopiren, daß selbst der berufene Fachmann keinen Unterschied entdecken konnte.

Ohligs sah mit der Zeit ein, daß er kein Geschichtsmaler werden konnte, er warf sich daher ganz aufs Porträt. Am Schleswiger Ufer mietete er ein hübsches Atelier, trat aus dem Verbande der Akademie und heirathete Giulietta. Anfänglich ging alles gut, sie hatten ein paar hundert Mark und lebten sorglos in den Tag hinein; ganz langsam aber rückte das Gespenst Noth näher, und als das letzte Geld aufgebraucht war, ging Ohligs in eine Porzellanmanufaktur und malte im Tagelohn Putten und Nodolomädchen. Da kam eines Tages der Schwiegervater, der Gypsfigurenhändler Picolini, ins Atelier. Giulietta klagte ihm die Noth, und er antwortete: „Trag ich doch lieber Figuri durch Friedrichstraße, verdiene ich mehr als Ohligs mit Malen. Habe auch in Venedig Mosaikbilder gemacht, Kunst ist perduto, Handel blüht.“

Picolini blieb bis zum Abend da, und als Ohligs nach Hause kam, sagte er ihm:

„Bist du dumm, Schwiegersohn, hast klingendes Gold in Auge und Hand und holst nur Blei heraus. An Deiner Atelierwand hängt ein Tintoretto!“

„Das ist eine Kopie, lieber Taliano.“

„Ach was, bin ein alter Mosaikmaler, verstehe auch etwas, das ist ein Tintoretto! Wer will behaupten das Gegentheil?“

„Ich! Sieh her, Alter, hier steht: „Cop v. O.“ Glaubst Du es nun?“

„Ja, aber wenn Du es nicht hinschreibst, sondern nur Monogramm von Tintoretto?“

„Dann ist's eine Fälschung!“

„Bringt Dich aber aus aller Noth auf einmal. Dumm bist, daß Du Dein Talent nicht verwerthest. Weiß ich, in der Kirche meines Dorfes hängt ein Tintoretto, kennst ihn kein Mensch, fahre hin, kopire ihn und bring ihn her. Ich werde verkaufen an's Museum für hunderttausend Mark.“

„Du bist ja ein Erzganner!“

„Und Du ein Dummkopf, ein ehlicher. Ich gebe Dir das Geld, fahre Du hin. Wir hatten es abgepart am Mund, um noch einmal wieder zu sehen Italien. Nimm das Geld, Du bringst uns mehr nach Hause, denn fahren wir alle fort aus diesem Eis- und Schneeland.“

Noch acht Tage lang predigte der Versucher. Er präparirte geschickt aus einem alten Strohsack ein Stück Leinwand, worauf der Tintoretto gemalt werden sollte. Acht Tage lang sträubte sich der ehliche Ohligs, da war seine Kraft zu Ende. Er nahm das Geld und dampfte nach Italien. — — —

Drei Wochen später lief eine Notiz durch die Zeitungen, daß im Besitz eines Gypsfiguren-Italiener's ein Tintoretto aufgefunden worden sei, von dessen Existenz man seither nichts gewußt hatte.

Der alte Picolini war überglücklich, er schleppte sein Bild von einem Kunstkenner zum anderen, und Jeder mußte zugestehen, daß an der Echtheit nicht zu zweifeln sei. Nur noch es etwas reich. Das erklärte der alte Schlaupkopf sehr einfach. „Mein Schwiegersohn“, sagte er, „hat ihn abgewaschen, neu geölt und gefirnigt.“

Es fand sich auch bald ein Liebhaber zu dem Bilde, ein reicher Mann aus der Hohenzollern-

„Hast Du ihr denn nicht gesagt, Mutter, daß ich sehr wünschte, daß sie käme, daß ich mit ihr sprechen wolle?“

„Nein, Eduard, wie konnt' ich wohl? Bist Du denn noch immer so aufgeregt?“

„Wenn ich nur wüßte — Das mit Deinen Eindrücken beim Wiedersehen war ja nichts, Eduard. Wenn man sich elend fühlt, denkt man nicht an —“

„Ach, Mutter, Du verstehst nicht —“

Er wandte sich in höchster Ungeduld von ihr ab, griff nach ihrem Strickkorb, stieß ihn hin und her und packte einen Knäuel Garn, das er zwischen seinen Händen zerdrückte.

„Ja, soll ich denn noch zu ihr hinaufgehen —“ berichtigte sich die Frau süßsam und wieder voll Beängstigung, ihn erznnt zu haben. Sie gab sich wie ein Kind, das Verlehtes gut machen will.

„So, Mutter! Ich bitte Dich, geh zu ihr und frage sie, ob sie zehn Minuten aufstehen könne, nur zehn Minuten. Ich müßte sie etwas fragen. Ich halte es nicht mehr aus, Mutter! Mir ist —“

Wollen mir aber denn nicht erst essen, Eduard? Der Braten verbrennt! — — Aber wenn Du durchaus willst —“

„Gut, essen wir denn erst, obschon ich nicht den geringsten Appetit habe —“, schloß der Mann finster, nicht, verließ zur Erhärtung seiner unumstößlichen Verpflichtung das Gemach und wandte sich in sein nach vorn gelegenes, an des Pastors Studiraum stoßendes Zimmer. Wenige Minuten später klopfte Frau Betty bei Beiden an.

„Essen, Halberts! Essen, Eduard!“

Sogleich erschien Pompejus, säuerlich nach Tabak duftend, und auch Eduard, blaß, finster und im Gegensatz zu der spießbürgerlichen Erscheinung seines alten Vaters, mit blendend weißer Wäsche, sorgfältiger Kleidung, kurz mit dem tadellosen Außern eines Mannes der bevorzugten Kreise.

(Fortsetzung folgt.)

Von Eduard und seiner Braut ging's auf dessen Eltern, von ihnen auf die Schloßbewohner und zuletzt kam Claudius, ganz nach der Art mißgünstiger Schwäger und nach Vorschrift des gemeinen Durchschnitts, auf den Grafen zu sprechen.

„Offen gesagt, ich wollte, daß dieser halbe Zustand erst ein Ende hätte, ja noch mehr: daß erst der neue Besitzer einzöge!“ setzte er in einer nicht sehr schmeichelhaften Rede über Graf Adam fort. „Man weiß nicht, woran man ist und an wen man sich zu halten hat. Gestern hat er Pflock gekündigt und Hals über Kopf davongesagt. Wer kann sagen, was er noch macht? Man sieht ja förmlich auf dem Pulverfaß bei einem Manne, der so unberechenbar ist.“

Diese Entführungsgeschichte mit seiner Nichte, der Comtesse Campe, ist doch eigentlich haarsträubend. Erst glaubte man, er wolle sie heirathen. Aber gestern hatte er Worte fallen lassen, die ganz anders lauten. Was die Leute reden! Er dachte nicht daran! Das wäre aber doch noch eine Lösung gewesen. Aber er will immer durch die Wand! Gewiß, ja, er hat ja auch wohl seine guten Eigenschaften. Aber die letzten Geschichten machen einen doch mehr als stutzig. Ist da Sinn und Verstand in dem Allem?“

Obgleich Eduard diese Schwägerereien im Grunde seines Herzens tadelte, auch jetzt wieder das Gefühl ihn überkam, wie ekel es sei, sich mit solchem Klatschvoll einzulassen war er doch nicht im Stande, eine Frage zu unterdrücken. Das Interesse, welches sich für ihn an die Verantwortung knüpfte, überwog die Klugheit und das Unbehagen, das ihm Claudius einflößte.

„Also von einer Verbindung mit der Comtesse Campe ist gar nicht mehr die Rede, sagten Sie, Herr Claudius?“ hob er an. „Gegen wen hat sich denn der Graf darüber geäußert?“

Nun nahm Claudius eine geheimnißvolle Miene an, schaute sich rechts und links um und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Er hat's zu Klaid gesagt, als der hingesworfen hat, man erzählte sich, daß er doch noch

mit Hilfe des Grafen Campe den Besitz behalten und die Comtesse heimführen würde. Und dann noch etwas: Unser Kutscher Christian auf dem Pachtthof hat ihn gestern in der Nacht mit einer Frauenperson im Walde gesehen.“ Nun sprach Claudius ganz leise: „Er meint, es wäre Nelly Jung gewesen, mit der er schon ein Verhältnis in Berlin gehabt haben soll. Und es hat auch heute Morgen eine lange Unterredung zwischen ihm und Jung stattgefunden. Das weiß Fräulein Margen bestimmt.“

„Na, ich muß sagen, der Nelly habe ich nie über den Weg getraut, und daß der Graf nichts anbrennen läßt, was ihm vor die Beine rennt, weiß Jeder. Also glauben thu ich's schon —“

„Wie kam denn aber der Kutscher in der Nacht in den Wald?“

„Er war in Schrankendorf zur Kontrollversammlung gewesen. Ich hatte ihm erlaubt, seine Schwester zu besuchen. Er kam erst spät, gegen drei Uhr zurück. Den Grafen hat er bestimmt erkannt, über das Frauenzimmer mußte er Genaueres nicht sagen: er meint aber sicher, es wäre die Jung gewesen.“

„Ich kann mir das doch kaum denken, Claudius“, fiel Eduard halb zweifelnd, halb spähend ein.

Claudius zuckte die Achseln. „Wer soll's denn sonst gewesen sein, Herr Halberts? Es war eine städtisch gekleidete, das hat er gesehen, und viel größer als die Comtesse. Am Ende mit der braucht er sich doch nicht im Walde zu treffen.“

„Na, gleichviel, es ist seine und nicht unsere Sache!“ brach Eduard ab, obschon sich etwas in ihm regte, das ihm schier die Brust sprengen wollte.

Sie waren nun auch ans Gut gelangt, und da Claudius noch bei Sachmann vor sprechen wollte, trennten sie sich.

Von diesem Augenblick war Alles wieder in Eduard umgestürzt. Nun erfüllte ihn die Gewißheit, daß seine Braut hinter seinem Rücken

straße, der den Vertreter der Regierung überboten hatte. Der Kauf wurde abgeschlossen, und 120,000 Mark flossen den beiden armen Familien zu. Darob herrschte eitel Freude, nur Ohligs blickte finster vor sich hin. Furchtbare Gewissensbisse folterten ihn. Er, ein ehrlicher Künstler, hatte seine reine Hand dazu geboten, die Kunstgeschichte zu fälschen.

Piccolini beruhigte ihn: „Wenn die Menschen dumm sind, verdienen sie nichts anderes, als daß sie betrogen werden. Und ist Dein Tintoretto vielleicht schlechter als der echte? Der gute Mann hält ihn für das Original, also hat er den Werth. Beruhige Dich und verzehre Dein Geld in Frieden.“

Aber Ohligs konnte sich nicht beruhigen; er lief wie wahnstinnig umher Tage lang. Endlich war ein Entschluß in ihm gereift. Er nahm das Geld, packte es fein säuberlich ein und ging zu dem Käufer des falschen Tintoretto.

„Herr Kommerzienrath, ich bringe das Geld zurück, das Bild ist eine geschickte Fälschung.“

Der Herr lächelte überlegen. „Glauben Sie mir, und nehmen Sie Ihr Geld zurück, ich habe den echten Tintoretto in einer kleinen oberitalienischen Dorfkirche entdeckt und kopirt.“

„Neden Sie doch keinen Unsinn. Es hat Ihnen gewiß Jemand zehntausend Mark mehr geboten?“

„Nein, gewiß nicht. Ich will das Bild vor Ihren Augen vernichten, zerschneiden, verbrennen. Nur nehmen Sie Ihr Geld, damit ich wieder ein ehrlicher Kerl werde. Ich will gern wieder hungern.“

„Sie sind köstlich. Legen Sie das Geld hin. Ich will das Bild noch einmal prüfen lassen!“

„Die sogenannten Kunstkenner haben ja keine Ahnung. Ich fälsche Ihnen jeden Meister. Geben Sie das Bild einem kundigen Chemiker, der wird sofort die Identität der Schönfeld'schen Farben nachweisen können.“

„Na, meinethwegen.“

Ohligs ging befriedigt weg. Zu Hause aber wartete Piccolini. Es gab eine heftige Szene. Der junge Maler aber lachte vergnügt, ergriff seine kleine Frau und tanzte im Atelier herum, ein Mal übers andere Mal rufend: „Hurrah! Nun bin ich wieder ehrlich!“

Nach einer Woche beschied ihn der Kommerzienrath wieder zu sich.

„Sie haben Recht, Herr Ohligs“, begann er, „der Tintoretto ist vor höchstens fünf Wochen und zwar mit Schönfeld'schen Farben gemalt. Aber ich behalte ihn trotzdem, wenn Sie ihn als Ihre Kopie figuriren. Sie sollen anständig bezahlt werden. Aber ein Mann wie Sie braucht nicht zu fälschen. Ich werde Ihnen eine Anstellung als Galerie-Konservator verschaffen.“

„Das sollte mich freuen!“

„Darauf verlassen Sie sich. Ein Kopirgenie ist auch ein Genie!“

— **Merkwürdige Mordpläne** sind dieser Tage zur Kenntniß der Berliner Criminal-Polizei gekommen. Vor einer Woche machte ein schwerbestrafter Mann die Anzeige, daß der Birstenmacher W., gleichfalls schwerbestraft, ihn aufgefordert habe, gemeinsam eine wohlhabende Hausbesitzerin in der Linienstraße zu ermorden und zu berauben. X. sollte der die Thür öffnenden Frau Schnupftabak in die Augen werfen, während W. sie niederstrecken würde. Der Raub sollte „brüderlich“ getheilt werden, die Ausführung aber erst im April geschehen, nachdem die Frau Miethen eingezogen hätte. Als X. auf den Vorschlag eingegangen, habe W. bemerkt, die Sache habe noch einen Haken; er habe denselben Vorschlag schon einem gewissen P. gemacht, der sich darauf aber nicht habe einlassen wollen. Wenn nun X. und W. den Mord verübten, würde P. den Verdacht auf sie lenken, P. müsse daher vorher bei Seite gebracht werden. Zunächst würde nun P. vernommen, der die Angabe besträubte. Die Sache machte den Eindruck einer Mystification, konnte aber nicht von der Hand gewiesen werden, und X. wurde beauftragt, sofort Anzeige zu machen, wenn W. wieder mit solchen Plänen an ihn herantreten sollte. Vor einigen Tagen meldete X., daß P. noch an demselben Tage mit Cyankalium vergiftet werden sollte. W. habe folgenden Plan gefaßt: Er habe X. und P. zu einem Ausflug nach Pankow und Schönhausen aufgefordert, ihm aber Geld gegeben, um zwei ganz gleichartige Brantweinflaschen zu kaufen; das habe er auch gethan und W. habe die Flaschen mit Brantwein gefüllt. Dann habe X. auf Geheiß des W. eine weiße Masse in eine Flasche geschüttet; W. habe die Masse als Cyankalium bezeichnet. Die Flaschen sollten verwechselt werden. Alle drei sollten erst aus der einen Flasche trinken, und zwischen Pankow und Schönhausen wollte W. den vergifteten Inhalt an P. geben. Ein Fläschchen mit dem gleichen Gift hatte W. außerdem zu sich gesteckt, um es P. in die Tasche zu stecken und den Anschein zu erwecken, als ob dieser sich vergiftet habe. In der That haben sich X., W. und P. am Schönhauser Thor getroffen und sind in einen Pferdeisenbahnwagen gestiegen, in dem jedoch auch Polizeibeamte saßen. Als die drei Männer Pankow verließen, schritten die Beamten zur Festnahme des W. Er trug wirklich zwei gleiche, halbgefüllte Brantweinflaschen und in der Westentasche eine kleine Flasche mit einer weißen Masse bei sich. Ein Apotheker bezeichnet den Inhalt der letzteren als Cyankali. Ob der Brantwein in der einen Flasche vergiftet ist, kann erst die Untersuchung feststellen. W. bestritt Alles bezüglich der Vergiftung und der Ermordung der Frau. Das Fläschchen will er von einem Bekannten, dessen

Wohnung er nicht kenne, erhalten haben, um bei Kopfschmerzen daran zu riechen.

— In der Reichstagsitzung vom 12. März gab der Staatssekretär von Stephan Auskunft darüber, daß in Berlin täglich fünfundzwanzigtausend Briefe ohne genügende Aufschriften einlaufen. Zur Ergänzung der sich hieran knüpfenden Betrachtung kam noch eine Mittheilung der Postbehörde dienen, welche 1893 veröffentlicht wurde. Aus diesen beiden Mittheilungen geht hervor, daß in Berlin täglich gegen 16,800 Adressen im gewöhnlichen Geschäftsgange auf den Postämtern festgestellt werden, daß aber zur Ermittlung der Empfänger der übrigen 9000 täglichen ungenügend adressirten Eingänge ein eigenes Bureau mit 15 Beamten arbeitet, welches alle erdenklichen Behörden behufs Auskunft in Mitleidenchaft zieht. Schließlich bleiben dann noch 1700 Sendungen völlig unbestellbar. Sehr merkwürdig ist hierbei die Gleichmäßigkeit der oben nur rund angegebenen Zahlen; im März 1893 war die tägliche Zahl 24,694, im März 1895 ist sie 24,690. Wir haben es also mit einer sehr eingewurzelten Krankheit zu thun. Ist dieselbe unheilbar? Die Nat.-Ztg. schlägt ein Mittel vor, welches sie wahrscheinlich in wenigen Jahren bis auf einen verschwindenden Rest ausgerotten würde. Dieses Mittel heißt: „zehn Pfennige Straporto für jeden ungenügend adressirten Brief“. Dieses Mittel wäre ja ganz vortrefflich, wenn es erstens möglich wäre, das Straporto vom Absender zu erheben, denn der Empfänger ist ja unschuldig, und wenn es zweitens möglich wäre, nur frivole, abschlägliche oder leichtliche Fehler in der Adressirung zu treffen, die aus Bildungsmangel, Ortsunkenntniß und berechtigtem Vertrauen auf die ergänzende Plaglenntniß der Postbeamten zu schonen. Da das alles aber kaum möglich sein dürfte, werden die mannigfachen Aergernisse und Verkehrsstörungen, die aus solch einem Straporto für ungenügende Adressirung entstehen müßten, wohl erspart bleiben.

— **Freue Freundschaft.** Aus Schönfließ schreibt man: In einer Zeit, in der man nicht ohne Grund klagt, daß wahre Freundschaft immer seltener wird, ist es gewiß angebracht, über ein Beispiel von Freundschaft bis in den Tod zu berichten. Der Mühlenbesitzer Wilke und der Tischlermeister Schulz hieselbst lebten in treuer Freundschaft mit einander. Während ihres langen Lebens wurde diese Freundschaft auch nicht durch ein Wöllchen getrübt, und als sie alt und gebrechlich wurden, da hatten sie nur noch den Wunsch, daß sie doch auch zugleich sterben könnten. Dieser Wunsch sollte in Erfüllung gehen. Letzthin wurde der alte Wilke, 81 Jahre alt, zur ewigen Ruhe geleitet, und am Tage zuvor schloß sein Freund Schulz im Alter von 83 Jahren seine Augen. Die unzertrennlichen Freunde im Leben ruhen nun auch im Tode nebeneinander.

— **Zwei Bittgesuche an Kaiser Wilhelm.** Ein Mauererlehrling in Kruttschen bei Hohenmölsen, dessen Mittel zur Anschaffung eines Musikinstrumentes nicht ausreichten, wandte sich deshalb um Hilfe an den Kaiser. Die daraufhin vom Kanorath und Gemeindevorsteher eingeleiteten Erkundigungen führten zu dem Ergebnis, daß der Bittsteller ein fleißiger, sparsamer und ordentlicher Mensch sei, und die weitere Folge war, daß dem freudig überraschten jungen Manne durch den Gemeindevorsteher ein kaiserliches Geldgeschenk überreicht wurde. Anders erging es einem Schulknaben in Sommerda. Er hatte brieflich die Bitte an den Kaiser gerichtet, derselbe möge ihm, da er gerne das Geigenspiel erlernen wolle, eine Geige schenken. An Stelle des gewünschten Instruments kam aber von der betreffenden Schulbehörde ein Schreiben der kgl. Regierung zu Erfurt mit der Weisung, dem Bittsteller in Gegenwart seiner Mitschüler von seinem Lehrer eine Zurechtweisung erteilen und gleichzeitig in allen anderen Klassen bekannt geben zu lassen, daß derartige Belästigungen des Kaisers unzulässig seien.

— **Ein Bergsturz in Kroatien.** Bei Podlufed in Kroatien ereignete sich ein kolossaler Bergsturz, dem beinahe ein Bahnzug zum Opfer gefallen wäre. Abends gegen 1/7 Uhr, fünf Minuten, bevor der Steinbrücker Zug an der Stelle der Katastrophe anlangte, rutschte bei der Krappinabrücke, zwischen den Stationen Zaprefic und Podlufed, der Berg in der Länge von 135 Metern ab, und die große Erdmasse verschüttete zuerst die Fahrstraße und dann das Eisenbahngleise in der Höhe eines stochohen Hauses. Es gingen in diesem Augenblicke fünf Menschen auf der Podlufeder Straße; vierten davon gelang es, der großen Gefahr noch rechtzeitig zu entkommen, während der Fünfte nicht mehr Zeit hatte, auszuweichen und von der Erdmasse auf der Straße verschüttet blieb. Es ist ein großes Glück zu nennen, daß der Steinbrücker Zug eine Verpätung von fünf Minuten hatte und an der Stelle der Katastrophe anlangte, als dieselbe schon vorüber war. Die Passagiere stiegen aus und suchten mittels Kahn nach Podlufed. Die Strecke dürfte erst in acht bis zehn Tagen frei werden. Man fürchtet weitere Erdbetrübungen. Der Verkehr nach Agram ist gänzlich unterbrochen. Der Erdsturz dürfte durch den plötzlichen Witterungsumschlag verursacht worden sein.

— **Das Duell** charakterisirt der französische Schriftsteller Alfred Capus in folgender Weise: „Ein Mensch, der eine Dhrseige bekommt, ist entehrt. Bekommt er aber zuerst eine Dhrseige und dann einen Degenstich, da ist er überall gut aufgenommen. Viel ehrenhafter ist es, eine Dhrseige und einen Degenstich, als gar nichts zu bekommen.“



Allen theilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir schmerzzerfüllt die traurige Mittheilung, daß unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Schwager und Onkel

JOHANNES EMIL NEUBAUER

am 10. (22.) d. M., Morgens 9 Uhr nach langem schweren Leiden im Alter von 52 Jahren sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung des theuren Dahingeshiedenen findet Sonntag, Nachmittag 2 Uhr, von **Marczuk** bei **Bialystok** aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

S. GLIŃSKI's beste Schuhwiche ist überall zu bekommen. Haupt-Dropot: Petrikauerstr. 27.

Die Zyrardower Niederlage
 von
Hielle & Dittrich,
 Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,
 empfiehlt ihre:
Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,
 Reiche Auswahl in **Möbelstoffen und Mohair-Plüschchen, Gardinen,** abgepasste und in **Arschinen, Steppdecken,** seidene, wollene und baumwollene.
 Detaillierte Preislisten stehen zur Verfügung. (1-8)

Großes Lager gebogener Möbel
 aus der Fabrik „Wojciechow“
 empfiehlt zu Fabrikpreisen
N. B. MIRTENBAUM,
 Lodz, Petrikauerstraße, 34. (50-3)

Neuheiten
 in Herren garniturstoffen
 für die Frühjahrs-Saison, aus den renommiertesten Fabriken, in allen Preislagen, offerirt
 das Tuch- und Damenconfections-Geschäft
T. W. Wagener,
 18-10, Królka-Strasse Nr. 7, das 3. Haus von der Ecke des Grand Hotels.

Costume-Stoffe
 zur Anfertigung von Herren- und Knaben-Anzügen, Peletots etc. verschiedenen Farben, Dessins und Qualitäten.
Jacket-Stoffe u. Tailleinstoffe
 für Damen-Confection verkauft en-detail zu en gros-Preisen, das heisst laut Preis-Courant mit (15%) Rabatt.
 3) **Julius Panzer,**
 Lodz, Łakowa-Strasse Nr. 11 (nahe der gew. Villa Milsch).
 Alleiniger von Prof Dr Gust Jäger im russischen Reiche concessionirter Fabrikant.
 Geschäftsstunden: Vormittags 8-12 Uhr, Nachmittags von 2-6 Uhr.
 An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Toilette und Parfümerie
 Ein großes Lager von Toilette-Artikeln der besten in- und ausländischen Firmen
 empfiehlt zu den billigsten Preisen
 Die Warschauer Abtheilung des St. Petersburger Techno-Chemisches **Laboratoriums**
 und der Gesellschaft „Hygiene“, Nowy Swiat Nr. 37.
 Pomade und Figoir, Haar-Öel und -Wasser, Mittel für den Haarruch, Seife und Wasser gegen Kopfschuppen, Seife gegen Flechten im Gesicht, Ritzseife, Sommersprossen, Sonnenbrand etc., Toilette- und medizinische Seifen, Eau de Cologne und diverse Toilette-Wässer, Toilette-Essig, „Violett“, Crème und Puder zur Conservirung des Leints, Zahn-Elisir und Pfeffermünz-Pulver, Zahnen-Dust zur Reinigung der Zahnmehl, Zahn- und Nagel-Bürsten, Bade-Zubehör, Kämmen und Kopf-Bürsten, Diverse in Haushalt-erforderliche Gegenstände, Parfüm-Extracte in allen modernen Sorten aus Gewicht, Unschädliche Farben für die Dieraler, Elegante Toilette-Necessaires, zu Geschenken geeignet. (6-4)

HUGO SUWALD,
 5 **LODZ,** 5
 Zielona-Strasse,
 Haus Röder, vis-à-vis der neuen Synagoge,
 empfiehlt sein wohlfortirtes Lager in Speise-, Schlafzimmern- und Salon-Polster-Möbeln, wie Wiener Stühlen etc. zu sehr soliden Preisen.
 Gleichzeitig mache ich dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß das Umarbeiten und Neu beziehen von **Polster-Möbeln** jeder Art von mir übernommen und unter Zusicherung mäßigster Preis-Berechnung pünktlichst zur Ausführung gebracht wird. (8-2)

Metallwaarenfabrik und Mechanische Anstalt
 von **Fränzl & Grundman,**
 Warschau, Leżyno Nr. 90, liefert
Bogen-Lampen (System Hansen), Neben- und Hauptstromlampen (in 15 Staaten patentirt durch die Schiffschiffbau-Fabrik Schmidt & Hansen).
Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit.
 Effectvolles Licht bei absoluter Ruhe u. d. Gleichmäßigkeit bei konstantem Leuchtpunkt.
 Für Stromstärke von 2-25 Amp. - Keine Unterbrechung im A. benschluß. - Functionirt absolut geräuschlos - Denktbar leichteste Bedienung der Lampe. - Einfachste bis eleganteste Ausstatung.
 Prospekte und Preislisten gratis und franco. (55)
 Vertreter gesucht.
 Ausführung von Maschinen und electrotechnischen Bedarfsartikeln.
 Maschinen und complete Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

Privat-Heilanstalt,
 (Ecke Biegel- u. Wiszgodniastraße).
 9-10 Dr. Brzozowski, Zahntrantsh., Plombiren u. künstliche Zähne.
 10-11 Dr. Likiernik, Augen- u. chirurgische Kranth.
 11-12 Dr. Rundo, inneres. spec. Nervenkrankh. (electriche Behandlung) u. Frauenkrankh.
 11-12 Dr. Gonsch, inneres, bes. Magen- u. Darmkrankh.
 12-1 Dr. Kolinski, Augenkrankh. (außer Nittwoch u. Sonntag).
 12-1 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Gonorragant. (außer Dienst- u. Freitag).
 1-2 Dr. Goldsobel, inneres, spec. Lunger- u. Herzkrankh. (außer Montag).
 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopfkrankh. (außer Sonntag).
 2-3 Dr. Pinkus, inneres u. Kinderkrankh.
 2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten: Sonntag, Nittwoch und Freitag.
 4-5 Dr. Krusche, chirurgische Krankh. Montag, Nittwoch u. Sonntag.
 Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

— Die — (63)
Gasmotoren-Fabrik
 von **Karl Röder in Lodz**
 empfiehlt
Gasmotore eigener Construction,
 als die besten und billigsten der Gegenwart. Günstige Zahlungs-Bedingungen. Weitgehendste Garantie. Größte Gasersparniß.
 Zeugnisse über meine Motore, welche am hiesigen Plage und in meinem Etablissement zu besichtigen sind, zur gef. Einsicht vorhanden.

P. P.
 Einem geehrten Publikum der Stadt Lodz erlaube ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich hierorts an der Biegelstraße No. 1392/59, Haus Koppelman ein
Incasso-Bureau
 am 1. Januar a. c. eröffnet habe und demnach sämtliche Prozeße und Forderungen gegen Wechsel oder sonstige Schriftstücke für ganz Rußland und Polen zur Durchführung und Einziehung übernehme, wobei ich keine Kosten in Voraus verlange. Schuldscheine aller Art laufe auch für eigene Rechnung. - Auf meine langjährige Erfahrung als Advokat in Bendzin (Gouvernement Petrikau) und Referenzen respektabler Firmen gestützt, hoffe ich das Vertrauen meiner geehrten Clienten mir zu erwerben und zu rechtfertigen.
 Hochachtungsvoll
Albin Heymann, Biegelstr. No. 1392/59,
 Haus Koppelman.

Vom Medizinalamt unter Nr. 4494 genehmigt.
JOCHANNIS'ZOTT
 von **J. Muszkowski** (30-19)
 Flüssigkeit gegen Rahtöpfigkeit, deren Wirkung auf einer 16jährigen gründlichen, theoretischen und praktischen Studie von Fachmännern beruht. - Anfragen der Interessenten werden vom Erfinder beantwortet.
 Adresse: **Muszkowski, Warschau.**
 Niederlage in Lodz bei **J. Luniewski, Petrikauer-Strasse Nr. 4, vis-à-vis Hotel Polst.**
 Preis 2 Rbl., mit Zusendung 50 Kop.
 Auf Verlangen wird auch gegen Nachnahme abgeschickt.

Für Lungentranke.
Dr. Brehmer'sche Heilanstalt,
 Görbersdorf i. Schl.,
 seit 1854 bestehend. Aufnahme jederzeit.
 Chirurzt **Dr. Aechtermann, Schüler Brehmer's.**
 U. Prop. kostenfrei d. d. Berw. (12-6)

Fabrique de Corsets
 Aux quatre Saisons
 rue Vierzbowa N° 6
Varsovie.
 Die Droguenhandlung von **S. SILBERBAUM,**
 Petr.-Str. Nr. 16, Haus Rosen in Lodz besitzt auf Lager **Olum Ricini aromaticum.**
 Ricinusöl, welches vom unangenehmen Geruch und Geschmack befreit ist, aus der Apotheke von **Wonda & Wlorogorski** in Warschau.

Hiermit haben wir die Ehre, die ergebene Anzeige zu machen, daß wir vom 1. November v. J. hier, **Widzewskastraße Nr. 36, Ecke der Cegielnianastraße, eine**
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte
 eröffnet haben und dieselbe speciell für **Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen,** wie auch **Transmissionen, Armaturen und Speisepumpen** und deren **Reparatur** eingerichtet haben, womit empfehlen wir uns
 Hochachtungsvoll
L. CHECHLINSKI & CO.
 52-18)
 Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Für die Frühjahrs-Saison
 empfiehlt eine große Auswahl in **Herrenkleider-Stoffen,** der renommiertesten Firmen des In- u. Auslandes, **Schüler- u. Billardstich, Stoffe** für Co-stimanden zu den billigsten Preisen.
P. Graf,
 Petrikauerstr. Nr. 89 neu.
 8-3)

15. **Maarenhaus** 15.

HERZENBERG & RAPPEPORT.

NEUE SENDUNGEN in:
**Teppichen, Gardinen, Portieren,
 Storen, Läufern, Tisch- u. Bettdecken**

in u. ausländische Fabrikate
 sind eingetroffen.

15. **Jeden Freitag werden Reste** von
 Seiden-, Woll- u. Baumwollstoffen zu enorm billigen
 Preisen ausverkauft. 15.

Lodzzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 24. März 1895:
 Große Lustspiel-Novität! Große Lustspiel-Novität!

Zum 1. Male:
Lolo's Vater.

Original-Lustspiel in 4 Akten von Adolf Arronge. Verfasser von „Mein Leopold“, „Fasemanns Köpfer“, „Doctor Klaus“, „Compagnon“ etc., etc.
 Hierauf:
 Zum 1. Male:
Fritzchen und Lieschen.

Romische Operette in 1 Akt von Jacques Offenbach.
 Titelpartien: Marie Perré und Felix Stegemann.

Montag, den 25. März 1895:
Populäre Vorstellung
 bei populären, bedeutend herabgesetzten, halben Preisen der Plätze.
 Unter Mitwirkung des Operetten-Ensembles und des ganzen Orchesters.
VON STUFE ZU STUFE.

Großes Charakter- und Lebensbild mit Gesang und Tanz in 5 Akten von
 Dr. Hugo Müller, Musik von Bial, in Scene gesetzt getreu nach der Ein-
 richtung des Wallener-Theaters in Berlin von Otto Hanel,
 Großes Gesangs- und Tanz-Quett, ausgeführt von Marie Perré und
 Felix Stegemann.

Dienstag, den 26. März 1895:
Benefiz
 für die Herren **Hermann Hellweger**
 und **Julius Klott.**
 Neu einstudirt:
Der Zigeunerbaron.

Große Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
 Die Direction.

Museum u. Panoptikum

Ecke der Dziesna- u. Nikolajewskaja Str. 19,
 ist täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Neu!

Dritte Bilder-Ausstellung!!
 übertrifft die ersten beiden.

Unter Anderem: **Ansichten aus dem chinesisch-japanischen Kriege, darunter der Strahlenlampf in Sönl. Untergang des Vloyd-Dampfers „Elbe“, ferner die Schöpfung der Welt, die Eündfluth und viele andere interessante Ansichten.**

Neu! Sadi Carnot, Neu!

der Präsident der franz. Republik, die letzten Momente vor seinem Tode (beweglich). Ein großer Gorilla, ein weißes Mädchen raubend, (beweglich), sowie eine Anzahl Büsten berühmter Persönlichkeiten, Völker-Racen etc.

Entree ins Museum 20 Kop.
Kinder und Untermilitärs 10 Kop.
 Entree in die anatomische Abtheilung, welche nur für Erwachsene und
 Freitags ausschließlich für Damen geöffnet ist. 10 Kop.

СПРАВОЧНОЕ БЮРО
 при
 ОБЩЕСТВѢ ВЗАИМН
 СПОМОЖЕНІЯ ПРИКАЩИКОВЪ
 г.р. Лодзи

настоящимъ уведомляеть, что кан-
 целярія Общества нуждается въ

ЧИЛОВНИКЪ

съ жъ ованьемъ Рс 60. — въ мѣсяцъ,
 знающемъ основательно русскій,
 польскій и немскій языки. 3-1

*Petersburger 25-1

GUMMI

Galoschen,
 Gummi-Bal-tots, u. der Jaden.
Läufer

aus Zula, Cocos, Striden, Welle (Lapferrie),
 Pflisch und Wachstuch,

Wachstuch-Tischdecken,
Amerik. Bringmaschinen
 gegen wöchentliche Abzahlung von 50 Kop.,
Imprägnirte Wagen-Decken,

Linoleum,
 Lederriemen, Schläuche u.
 Gummi-Riemen,
Ausschließlicher Verkauf
 der St. Petersburger

empfehl ich dem geehrten Publikum das
Gummi-Waaren-Geschäft
N. B. MIRTENBAUM,
 Petrikau-Str. 269 (33)

Ermäßigte feste Preise.
 Wiederverkäufern Rabatt.

Die erste im Lande, im Jahre 1840 gegründete

Lack- u. Oelfarben-Fabrik

und Lager von Maler-Artikeln

J. A. KRAUSSE,

Warschau,

empfehl dem geehrten Publikum eigene Fabrikate und Waaren

Spirituslacke und Dellade, schneltrocknende,
Spiritus- und Del-lacke, in d. diesen Farben, für W. schleib,
Delfarben, schneltrocknende, für jeden Gebrauch und extra
 für Fußboden sub-reit.

Fußbodenwachsmasse und Polirpasta zum Fr. ottiren der
 Fußboden; Spiritus und Dellade für Fußboden.

Waschblau aus Indigo Carmin Extract und andre Ma-
 ler und Farbwaaren Artikel.

Preiscontourte werden auf Verlangen gratis und Franco eingeschickt

Verkauf in Lodz, bei den Firmen:

Carl Kessler,	Rud. Ziegler,	A. Rosenthal,
A. Lipiński,	I. Królikowski,	M. I. Krohn,
M. Lisiecka,	S. Silberbaum,	H. Mæeder,
W. L. Kosel,	M. Kochanński,	W. Schepe.

und viele anderen.

Wanted for a first class
 Continental
Marine
Insuran-
ce Com-

pany well established Agents
 having also Esperience of average
 adjusting and the settlement of
 claims.

Apply to **W 6792b** care
 of **Haasenstein & Vog-**
ler, A.-G., Hamburg.

С. ПЕТЕРБУРГСКОЙ
 ТЕХНО-ХИМИЧЕСКОЙ
 ЛАБОРАТОРИИ.

Духи „САФО“
 Духи „БАПРИЗЪ НЕВЫ“
 Духи „ВЪЛЫЙ МОСКЪ“
 очень прочны и приятны.

ПРОДАЕТСЯ ВЪСЪДЪ.
 Т.з. складъ: С. П. Б. Александр. площ. 9
 МОСКВА, Никольская, д. Шереметева
 ВАРШАВА, Новый Свѣтъ, 37

Karl Kühn Ein diplomirter, durchaus erfahrener
Lehrer

ertheilt Unterricht in der russischen, deut-
 schen u. polnischen Sprache, sowie Arith-
 metik. Siegel-Str. 63, III. Et. 1. Et. 1.
 Front, Wohnung, 8. (3-3)

Geschäfts-Übernahme.

Hiermit machen wir die ergebene Anzeige, daß wir den
 Alleinverkauf unserer Biere für Lodz

HERRN ADOLF FISCHER

übertragen haben und bitten das geehrte Publikum und die
 Herren Restaurateure im Bedarfsfalle sich an genannten Herrn
 gefl. wenden zu wollen.

Hochachtend
Haberbusch & Schiele, Warschau.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung des Herrn
Haberbusch & Schiele zeige hiermit ergebenst an,
 daß in dem eröffneten **Bier Depot** obiger Firma, Ecke
 Petrikauer- und Kawort-Str. 124, Hans Tischler

Bairisches Lager-Bier,

Pilsener & Culmbacher

in vorzüglicher Qualität sowohl en-gros als auch en-detail
 jederzeit zu haben ist und werden Bestellungen auch regelmäßige
 Lieferungen in's Haus angenommen.

Zugleich empfehle ich mein

Restaurations-Local

in welchem vorzügliche Speisen und Getränke, sowie beste
 Lagerbiere aus obiger Brauerei zu soliden Preisen und bei
 aufmerksamer Bedienung täglich bis 2 Uhr Nachts zu haben sind.
 Hochachtungsvoll

Adolf Fischer.

P. S.
 Auf Wunsch wird jedes Quantum Bier von mir franco
 in's Haus zugestellt.

D. O.

Ziegeleianlagen,
Thonwaaren- und
Pflastersteinfabriken,
Chamottefabriken,
Cementfabriken,
Kalkbrennereien,
 vollständige Pläne, Brennöfen aller Systems, Ein-
 richtungen und Maschinen. Alles in neuester bewährter Ausföhrung. (13)
 Berlin W., Kurfürstenstr. 122.

Ernst Hotop, Special-Ingenieur.

Prospecte und Auskünfte gratis und franco. Vertreter werden gesucht.

Dr. E. Czekański,
 Petrikauer-Str. 93,
 Haus Kopycki, neben der Apotheke des
 Herrn Stopczyt,

empfangt wie früher ausschließlich mit
Frauen-, Haut- und geheimen
Krankheiten Befasste.

Sprechstunden wie früher.

Umzüge (78)
 mit Federrollwagen und zu-
 verlässigen Leuten übernimmt
Michael Lentz,
 Widzewsta 71, vis-à-vis Leschick's
 Kohlenplatz.



Allen theilnehmenden Freunden und Bekannten diene hiermit zur Nachricht, daß die Bestattung der irdischen Hülle unseres geliebten dahingeshiedenen

FERDINAND MEYER

Montag, den 25 d. M., Nachmittags präcise 3 Uhr, vom Trauerhause am Neuen Ring No. 6 aus stattfinden wird.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nachruf.

Am 22. März d. J. früh 7 Uhr endete ein Herzschlag plötzlich und unerwartet das Leben des hiesigen Dampfdestillations-Besizers Herrn

FERDINAND MEYER.

Wir beklagen tief und aufrichtig das jähe Dahinscheiden dieses unseres aufrichtigen, treuen Freundes und ehrenhaften biederen Characters und werden ihm auch über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

Seine trauernden Freunde.

Herman & Grossman.
 Warschau, Piotrowska, 16. St. Petersburg, Große Morskaja, 33. Moskau, Schumobrücke, Haus Dr. Zabarin. Lublin, R. Giensta, 207.

Größtes Instrumenten-Lager in Rußland u. Polen
 General-Repäsentant aus der weltberühmten Firmen: C. Bechstein, Jul. Blüthner, J. Böcker, C. M. Schröder, Steinway & Sons, Ed. Westermeyer, Q. undt etc., etc.

Reiches Harmoniumlager von:
 J. E. Rey, D. W. Karn, Alexandre Lère & Co., Jerome Thibonville Lony.

Verkauf auf monatliche Abzahlungen von 25 Rubel. — Große Auswahl von allen Arten Musikinstrumente.
 Musterkatalog gratis. (8-1)

Special-Verkauf für Siphons (10-3)
 von S. D. SACKHEIM, 2. Marichau, Beszow, Straße No. 44.
 Preislisten gratis und franco.

Mlody (3-2)
CZŁOWIEK
 znający dobrze buchalterję, języki polski, ruski i niemiecki z pięknym charakterem pisma, obznajmiony z wszelkimi czynnościami branży bankierskiej, posiadający chlubne świadectwa, poszukuje odpowiedniego zajęcia. — Oferty dla „Buchaltera“ w biurze ogłoszeń Piotrowskiego, Warszawa, Senatorska, 26.

Ein junges Mädchen,
 der russischen, polnischen und deutschen Sprache mächtig, sucht Stellung als Bonne, Verkäuferin oder Kassiererin hier oder auswärts. Offerten unter A. G. an de Exp. d. Barts erbeten. (3-1)

Als geeignete Konfirmations-geschenke
 empfiehlt L. Fischer's B.-G. und Musikalien-Handlung **Weitrecht.** Gellig ist die Jugendzeit, geb. Rs. 2.70
 Maria u. Martha Rs. 70.
G-rok. Palmblätter à Rs. 9 60, 4.80, 2.85, 1.5
Sp. ita. Psa. ter u. Gafte à Rs. 8.—, 2.0 —.57.

Hammer. Leben u. Heimath in Gott, Rs. 3.20.
Pinzeler. Gott schütze Dich Rs. 1.65.
Wallou von Hur Rs. 6.85.
Smiles. Der Charakter à Rs. 4.—, 1.35.—.55.
 Die Pflicht Rs. 1.35.
Freigebücher, Gesangbücher, Konfirmationsfacten.

Dr. med. St. Runtaler,
 Spezialarzt nur für Ohren, Nasen, u. Hals-
 liden, hat sich, von längerer Praxis in ausländischen Kliniken u. Labors begelassen. Sprechstunden v. 9-11 Vorm. u. 3-5 Nachm.
 Zawadzka 8, I. Etage, links. (50-35)

Dis-
 kaszających i osłabionych
 Koncesjon. przez Depart. Medyczny
Stódowy ekstrakt
 i „Karmelki „ELIWA“
 w aptekach
 i składach aptecznych.

Pianoforte-Fabrik
K. O. Fiedler
 in Warschau,
 Romy Smiat Nr. 64,
 empfängt Flügel und Pianinos neuester
 Konstruktion zu Fabrikpreisen. — Erleichterte Kaufsbedingungen. (12-1)

nur in die äußerste oder die zunächst am Körper befindliche, aber niemals in eine der beiden inneren greifen werden, in denen sich das Portemonnaie, Messer u. dergl. befinden. Fast nun ein Dieb in eine Tasche hinein und glaubt er den Gegenstand in der Hand zu haben und entfernen zu können, so wird er, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Götting, mittelt, durch den ausgeübten erfolglosen Zug den Besitzer aufmerksam machen und, mit kräftigem Handgriff dingfest gemacht, der Polizei überliefert werden können, wo er genügend Mühe hat, über die Raffiniertheit der Erfinder zu klagen.

Aus- und Einfuhr nach Lodz.

In der Zeit vom 15. bis 22. März l. J. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaaren	20,715 Pud
Wollwaaren	17,623 "
Garne	2,817 "
Eisen-Erzeugnisse	1,315 "

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	40,962 Pud
Baumwollwaaren	10,131 "
Wolle	11,674 "
Wollwaaren	1,586 "
Garne	10,632 "
Maschinen	7,623 "
Eisen-Erzeugnisse	6,072 "
Kohleisen	21,376 "
Schmieröle	9,536 "
Mehl	24,257 "
Getreide	15,369 "
Hafer	21,073 "
Bauholz	98,201 "
Brennholz	7,496 "
Steinkohle	938,112 "

Telegramme.

Petersburg, 22. März. Der „Iras. Beroth.“ berichtet, daß S. E. Majestät der Kaiser den russischen Gesandten am bayerischen Hof, Graf Osten-Sacken zu empfangen geruhte. Die Blätter melden gerüchtwaise, daß der Graf zum Botschafter am Berliner Hof ernannt wird.

Petersburg, 22. März. Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna ist auf kurze Zeit nach Dänemark abgereist.

Petersburg, 21. März. Durch einen Allerhöchsten Erlaß S. E. Majestät des Kaisers werden die Brigaden der Gardearterie, der Fußartillerie und der Reserveartillerie in Gruppen zu drei und zwei Batterien eingeteilt; diese Gruppen führen die Bezeichnung Divisionen.

Der Commandeur des 4. Armeecorps Kositsch ist zum Gehilfen des Commandirenden der Truppen des Kiower Militärbezirks ernannt worden.

Tiflis, 22. März. Die Räuber, welche die Fabrik bei Udsher plünderten, sind von der Polizei und den Kosaken bei Dschewat eingeholt worden. Fünf Räuber, darunter die Anführer der Bande Talub und Raftal wurden getödtet. In dem Kampf sind zwei Kosaken gefallen und vier verwundet worden. Die von den Räubern bedrohten Punkte der Eisenbahn werden streng bewacht.

Berlin, 21. März. Der Senatoren-Convent des Reichstages trat gestern Abend 8 1/2 Uhr zu einer nochmaligen Sitzung unter dem Vorsitz des Präsidenten v. Ledebow zusammen. Der Präsident unterbreitete nochmals den Vorschlag, einen Glückwunsch im Namen des Reichstags an den Fürsten Bismarck auszusprechen. Von Seiten des Centrums, der freisinnigen Volkspartei und der Socialdemokraten wurde dagegen Widerspruch eingelegt. Es kam demnach zu keinem Beschlusse. Der Präsident beabsichtigt, wie die Kreuzzeitung berichtet, aus eigener Machtvollkommenheit einen officiellen Antrag auf Uebermittlung eines Glückwunsches zu stellen, der am Sonnabend zur Verhandlung gelangen soll.

Budapest, 21. März. Vor der heutigen Verhandlung im Magnatenhause über die Kirchengesetze interpellirte der Führer der Liberalen Graf Esterhazy wegen der bei der Wahl in Neutra vorgekommenen Mißbräuche. Minister Perczel versprach, daß jede Geschwindigkeit gehandelt werden solle. Der Interpellant erklärte sich hierauf zufrieden gestellt.

London, 21. März. In der Throgmorton Street fanden gestern und vorgestern Conflite zwischen der Polizei und Wirtsbefuchern statt. Die Polizeibehörden haben allerdings den auf der Straße nach Schluß des officiellen Verkehrs stattfindenden Wirtsbefuchern nicht verboten; da aber am Dienstag Abend das Gedränge in der Throgmorton Street ungewöhnlich stark war, wies die Polizei einen oder zwei der Privat-Makler vom Trottoir. Als sie lärmend gegen die Einmischung der Polizei Einspruch erhoben, wurden vier Kärmmacher festgenommen und zum nächsten Polizeibureau gebracht. Eine johlende Menge folgte den Festgenommenen. Zwei Wirtsbefucher wurden gestern Vormittag wegen ungebührlichen Betragens zu Geldstrafen verurtheilt. Der Vorfall veranlaßte große Ansammlungen von Publikum. Große Mengen, darunter viele Row-

dies, sammelten sich auch gestern Nachmittag in der Throgmorton Street an, durch ein starkes Polizeiaufgebot wurde jedoch eine Störung des Privatverkehrs verhindert.

London, 21. März. Die Lords der englischen Adiraltität haben die Einladung des Kaisers Wilhelm zur Theilnahme an der Eröffnung des Nordostsee-Canals angenommen. Die Adiraltitätsacht Enchantree erhielt Befehl, sich zur Fahrt der Adiraltitätslords nach Kiel bereit zu halten.

Rom, 21. März. In der Ansprache, welche der Papst in dem Consistorium gehalten hat und deren durchgesehenen Text der Officiant Romano veröffentlicht hat, erwähnte der Papst die Bestätigung der Wahl des haldaischen Patriarchen und äußerte dann, die ungarischen Kirchengesetze entsprächen den katholischen Principien nicht. Die Ansprache erwähnt ferner die Anerkennung der italienischen Bischöfe durch die weltlichen Behörden und stellt fest, daß die Verzögerungen, welche diese Anerkennung erlitten haben, jetzt aufgehört hätten und sich hoffentlich nicht erneuern würden. Der Papst fügte hinzu, in dieser Hinsicht sei dem Heiligen Stuhle zwar Genugthuung geworden, man könne deshalb aber die Stellung des Heiligen Stuhles nicht als verändert betrachten; dieselbe sei des Papstes unwürdig und könnte dem italienischen Volke kein Glück bringen. Da weder die Heiligkeit seines Rechtes, noch das Bewußtsein seiner Pflicht dem Papst erlaubten, diese Lage gutzuheißen, würde er unverändert fortfahren, die legitime Freiheit des apostolischen Amtes und die Rechte des Heiligen Stuhles in Anspruch zu nehmen.

Rom, 21. März. Die Capitale verzeichnen das Gerücht, der Proceß in der Banca-Romana-Angelegenheit werde nochmals geprüft werden, indem das Verfahren gegen unbekannte Personen wegen Bestechung eröffnet werde. Mehrere Geschworene in dem genannten Proceße seien bereits über Gerüchte vernommen worden, welche zur Zeit des Urtheilspruches unklar und nach welchen von ungenannten Personen Geldbeträge für die Freisprechung bezw. Verurtheilung angeboten worden wären.

Madrid, 21. März. Die politische Lage ist hier unverändert. Sagasta, Maura, Canalejas u. c. erklären, sie würden die Uebernahme eines Portefeuilles ablehnen, wenn Sagasta mit der Umbildung des Cabinets betraut würde, denn die Liberalen könnten sich nicht dazu verstehen, die Preshvergehen durch die Kriegsgerichte aburtheilen zu lassen. Sagasta soll sich weigern, die Gewalt zu übernehmen, wenn dieselbe an die Uebernahme bestimmter Bedingungen geknüpft würde. Die Königin-Regentin setzt ihre Besprechungen mit verschiedenen politischen Persönlichkeiten fort. Gegenwärtig besteht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein Ministerium Canovas gebildet wird. Die Königin-Regentin wollte heute Vormittag mit Canalejas conferiren, welcher darauf besteht, das Portefeuille des Finanzministeriums nicht mehr zu übernehmen.

Berlin, 22. März. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bestätigt, daß Fürst Radolin zum Botschafter in Petersburg ausersehen sei. Die Kreuz-Zeitung behauptet, der seitiger Botschafter in Washington Freiherr von Saurma-Zeltsh, werde als Nachfolger des Fürsten Radolin nach Konstantinopel gehen.

Berlin, 22. März. Im Marine-Verordnungsblatt wird nachstehende Ordre des Kaisers vom 18. März, bezüglich Ausflagens der Schiffe am Geburtstag des Fürsten von Bismarck, zur Kenntniß der Marine gebracht:

Ich bestimme hierdurch Folgendes: Am 1. April dieses Jahres, als an dem Tage, an welchem der Fürst von Bismarck, Herzog von Lauenburg, sein achtzigstes Lebensjahr vollendet, flaggen meine in Dienst befindlichen Schiffe über die Toppen.

London, 22. März. Die aus Evanston in Whoming gemeldete Explosion fand in einem Kohlenbergwerke in den Rocky Mountbins bei Red Cannon statt. Man befürchtet, daß 68 Menschen ums Leben gekommen sind. Der Eingang zu den Werken ist durch Krümmer versperrt, und es wird drei Tage dauern, ehe die Bergungsmannschaften zu den Leichen vordringen können. Die Maschinenräume, Apparate und andere Baulichkeiten wurden völlig zerstört, auch der übrige Schaden ist beträchtlich. Wahrscheinlich wurde die Explosion durch Entzündung von Kohlenstaub verursacht.

London, 22. März. Aus Shanghai vom 21. ds. meldet die Times: Nach Telegrammen aus dem Norden sind viele japanische Schiffe vor Schan-hai-Kwan, Taku und Kihthou erschienen. Eine Truppenauschiffung wird binnen kurzem erwartet. Die chinesischen Truppen halten sich bereit, den Einfall zurückzuweisen. Wie verlautet, soll eine japanische Flotte an den Pescadores-Inseln angekommen sein.

Wie aus Hongkong gemeldet wird, haben die Japaner die Pescadores-Inseln bei Formosa angegriffen. Der Kampf dauert noch fort.

Madrid, 22. März. Die Königin-Regentin hat gestern Nachmittag mit Canalejas, Puigcerver und Abarzua conferirt. Die Per-

sönlichkeit, welche mit der Bildung des Cabinets betraut wird, wird heute bezeichnet werden; ein Cabinet Canovas gewinnt an Wahrscheinlichkeit.

New-York, 22. März. In der Internationalen Baumwollenpresse in New-Orleans brach gestern eine große Feuersbrunst aus, die 20,000 Ballen Baumwolle zerstörte. Der Schaden wird auf 300,000 Dollars geschätzt.

New-York, 22. März. In Georgia wüthete ein schrecklicher Orkan. Sechzig Häuser sind eingestürzt, viele Personen umgekommen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Eck aus Malmerspach. — Eschenlohr aus Salzburg. — Bach aus Neustadt. — Lessmann aus Berlin. — Blachmann aus Moskau. — Hartung aus Gaben. — Beau aus Paris. — Seidel aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Krzypow aus Warschau. — Balsam aus Wasilkow.

Hotel Mannteuffel. Herren: Kobrogold, Schwarz und Nowicki aus Warschau. — Barwanger aus Berlin. — Hercfeld aus Breslau. — Antonow aus Petersburg. — Drozdowski aus Moskau. — Koral aus Riga. — Weichler aus Wien.

Hotel de Pologne. Herren: Wysocki aus Petrikau. — Twardzicki aus R. dom. — Glazius aus Petersburg. — Hirschmann aus Frauenburg. — Strzelecki aus Szczawin. — Strahler aus Petrikau. — Krosnowski aus Petersburg. — Baumritter, Legiewski M-me Jelenka und Zelechowska aus Warschau.

Coursbericht.

Platz	Währung	Preis	Platz	Währung	Preis
Berlin	100 M.	100	Berlin	100 M.	100
London	1 £ Stl.	20 3/4	London	1 £ Stl.	20 3/4
Paris	100 Fr.	166 2/3	Paris	100 Fr.	166 2/3
Wien	100 Fl.	13 1/2	Wien	100 Fl.	13 1/2
Prag	100 Kr.	100	Prag	100 Kr.	100
Warschau	100 Rbl.	2 1/2	Warschau	100 Rbl.	2 1/2
Amsterdam	100 Gld.	166 2/3	Amsterdam	100 Gld.	166 2/3
Brüssel	100 Fr.	33 1/3	Brüssel	100 Fr.	33 1/3
Madrid	100 Ptas.	16 1/2	Madrid	100 Ptas.	16 1/2
Lissabon	100 Esc.	200	Lissabon	100 Esc.	200
Bombay	100 Rs.	16 1/2	Bombay	100 Rs.	16 1/2
Calcutta	100 Rs.	16 1/2	Calcutta	100 Rs.	16 1/2
Batavia	100 Gld.	166 2/3	Batavia	100 Gld.	166 2/3
Sourabaya	100 Gld.	166 2/3	Sourabaya	100 Gld.	166 2/3
Singapore	100 D.	166 2/3	Singapore	100 D.	166 2/3
Manila	100 Ptas.	16 1/2	Manila	100 Ptas.	16 1/2
Cebu	100 Ptas.	16 1/2	Cebu	100 Ptas.	16 1/2
Iloilo	100 Ptas.	16 1/2	Iloilo	100 Ptas.	16 1/2
Yokohama	100 Yen.	166 2/3	Yokohama	100 Yen.	166 2/3
Kobe	100 Yen.	166 2/3	Kobe	100 Yen.	166 2/3
Osaka	100 Yen.	166 2/3	Osaka	100 Yen.	166 2/3
Kanton	100 Yen.	166 2/3	Kanton	100 Yen.	166 2/3
Hankow	100 Yen.	166 2/3	Hankow	100 Yen.	166 2/3
Peking	100 Yen.	166 2/3	Peking	100 Yen.	166 2/3
Tientsin	100 Yen.	166 2/3	Tientsin	100 Yen.	166 2/3
Shanghai	100 Yen.	166 2/3	Shanghai	100 Yen.	166 2/3
Hongkong	100 Yen.	166 2/3	Hongkong	100 Yen.	166 2/3
Manila	100 Ptas.	16 1/2	Manila	100 Ptas.	16 1/2
Cebu	100 Ptas.	16 1/2	Cebu	100 Ptas.	16 1/2
Iloilo	100 Ptas.	16 1/2	Iloilo	100 Ptas.	16 1/2
Yokohama	100 Yen.	166 2/3	Yokohama	100 Yen.	166 2/3
Kobe	100 Yen.	166 2/3	Kobe	100 Yen.	166 2/3
Osaka	100 Yen.	166 2/3	Osaka	100 Yen.	166 2/3
Kanton	100 Yen.	166 2/3	Kanton	100 Yen.	166 2/3
Hankow	100 Yen.	166 2/3	Hankow	100 Yen.	166 2/3
Peking	100 Yen.	166 2/3	Peking	100 Yen.	166 2/3
Tientsin	100 Yen.	166 2/3	Tientsin	100 Yen.	166 2/3
Shanghai	100 Yen.	166 2/3	Shanghai	100 Yen.	166 2/3
Hongkong	100 Yen.	166 2/3	Hongkong	100 Yen.	166 2/3

Getreidepreise.

Barfau, den 22. März, 1895.

Getreide	von	bis	78
Weizen	75	68	78
Fein	70	74	
Mittel	68	68	
Ordnung			
Roggen	51	54	
Fein	48	50	
Mittel	44	46	
Ordnung			
Hafer	61	65	
Fein	55	59	
Mittel	50	54	
Ordnung			
Gerste	60	70	
Fein	45	50	
Mittel			

Inserte.

Restaurant Frankfurt.

Concert

der Wiener Wasser-Cigari-Damen-Kapelle, bestehend aus 6 Damen und 1 Herrn. An Sonn- und Feiertagen Früh-Concert von 12-2 Uhr. Entree frei.

PARFUM ROYAL RALLET RALLET En vente partout

PATENTE aller Länder besorgt! C. W. ROSSOWSKI, Ingenieur früher wissenschaftlicher Assistent an der technischen Hochschule Berlin. Berlin, Potsdamerstr. No. 3.

Lagiewniki Łódź.

Widzewska 64. (245) Cena Okowity: dnia 23 Marca. Netto Hurtowa w. 78% Rs. 8.70. Szykowa w. 78% „ 8.80. (Akcyza 10 kop. od stopnia.)

Ich empfehle in meinem Detail-Geschäfte unter der Firma: RIGIER MAGAZIN die neuesten Kleider-Stoffe, sowie Cheviots & Kammgarne in modernsten Mustern. Billige, jedoch feste Preise. B. KOLISCHER, Petrikauerstr. 51/476, Haus M. A. Wiener.

Weizen-Stärke- und Dextrin-Fabrik

E. T. NEUMANN,

Lodz,

ul. Polnochna- und Solna-Strasse.

Die neuesten einfarbigen, glatten und gemusterten

KLEIDER-STOFFE

aus den berühmtesten und leistungsfähigsten Fabriken des In- und Auslandes, in einer außerordentlich großen, kaum geahnten Mannigfaltigkeit, empfiehlt:

Joseph Herzenberg, 23. Petrikauerstrasse 23.

Die höchste Auszeichnung auf der Welt-Ausstellung in Chicago erhielt der

COGNAC „IMPERIAL“

als Product aus reinem Wein, für sein vorzügliches Aroma, Geschmack und seine hygienische Eigenschaft.
Verkauf in allen besseren Wein- und Colonialwaren-Handlungen u. Restaurants.

Niederlage Zyrardower Manufacturen

Lodz, Petrikauerstrasse Nr. 6.

Dem geehrten Publikum bringen wir zur Kenntniss, dass in vorgenannter Niederlage beginnend mit dem heutigen Tage bis zum Osterfeste

aussortirte Waaren

verkauft werden, wegen Einstellung der Anfertigung einiger Qualitäten und Dessins — Sämmtliche Waaren befinden sich in vollständig gutem u. reellem Zustande und werden, nur um den bedeutenden Vorrath in kurzer Zeit abzustossen

mit Nachlass von 10%—45% Rabatt

verkauft. Wir bitten das geehrte Publikum, genannte Niederlage besuchen zu wollen und diese Waare zu besichtigen, von welchen wir der besonderen Beachtung empfehlen:

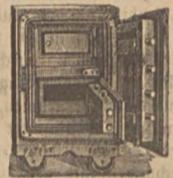
Coffee- u. Theetücher couleurt in verschied. Grössen,	von Rs 2.50 bis Rs 10
Canavas Tischtücher	1.50 " " 10
Tischtücher weise und couleurt	1.20 " " 45
Tischdecken weise und couleurt für 6, 12, 18, u. 24 Prs	3.30 " " 80
Canavas- u. Creppservietten	60 " " 5
Tischtücher für Gartentische	82 " " 1.15
Bettdecken	180 " " 10

Badehandtücher, Bleichleinen-Reste, Lakneleinen-Reste und Lakneleinen mit kleinen Fehlern zu verschiedenen Preisen.

mit Nachlass von 10%—45% Rabatt.

London 1891. Höchster Preis. Ehrendiplom I. Classe.
11 goldene und silberne Medaillen.

Ade's neue einbruch- u. pulverfichere patentirte Stahlkassen.



Konkurrenzlos! die besten u. stärksten d. Welt!
Grösste Sicherheit gegen Feuer und Einbruch!
Einziges Fabrikat, welches sich bei den großen Brandproben in Berlin und am 9. Oktober v. J. gegen die gewaltsamen, durch Experten, Fachleute u. Konkurrenten ausgeführten Einbruchversuche selbst in prengpulver bewährt hat.
Specialfabrik patent. Kassen- und Depsiten-Schränke.

I. Fabrik: C. Ade, Hofstr. Maj d. Königs Stuttgart, Berlin, von Württemberg, Silberburgstr. 150.
Lieferant des Auswärtigen Amtes, Großen Generalstabes, Kgl. Eisenbahnen, Deutschen Bank, Reichsbank u. d. bedeutendsten Bankfirmen d. In- u. Auslandes.
Vertreter für Lodz und Umgegend: Erich Richter, Lodz, Petrikauer-Str. 743/113, Telephon Nr. 617.

Zeichnungen und illustrierte Beschreibungen gratis.



Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 24. März 1895:
von 3 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends.

Caffé-Concert

angeführt von der Theater-Kapelle.

Abends:

Kapfen-Essen.

Achtungsvoll

G. Ryszak.

Ein Rittergut

in Oberschlesien, mit prachtvollem Palais und gutem Boden, an der Bahnstation und Chaussee gelegen, prachtvolle Jagd auf Hoch, Roth, Schwarz und Niederkwild ist zu verkaufen.

Näheres zu erfahren bei S. Schneider, Bawadzka 12.

Schaufenster

ist zu verkaufen. Hermann Julius Sachs, Petrikauer-Str. 73, gradeüber Meyer's Passage.

Zu verkaufen

ist ein Vorwerk mit 75 Morgen Weizenboden, zwischen Lodz und Pabianice gelegen, 12 Werst von Lodz und 4 Werst von Pabianice entfernt, mit im guten Zustande befindlichen Gebäuden und Saaten, lebendem und todtem Inventar. Nähere Auskunft ertheilt Herr Ignacy Szymankiewicz, Pabianice-Str. 55.

W. Weller & Co.,

Fabrik in Moskau, Filiale in Warschau, Komodie 13, liefert: complete Summiräder, Patent-Wagenachsen aller Art, Messoren und überzieht alte und neue Wagenräder mit Gummirollen. Billigste Preise. Prompte und solide Ausführung.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурой.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner

Möbeltischlerei

Meinen geehrten Geschäftsfreunden zeige ich ergebenst an, daß sich meine

A. KLOSE.